HfM Detmold
HOCHSCHULE FÜR MUSIK

Wissenschaftliches Arbeiten in der Musikpädagogik

Leitfaden für die Studiengänge
Lehramt Musik an Gymnasien und Gesamtschulen
Instrumental- und Gesangspädagogik
sowie
Elementare Musikpädagogik

STAND OKTOBER 2023

Björn Jeddeloh, M.A./M.Ed.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis **1**

Tabellenverzeichnis **1**

1. Einleitung **2**

2. Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens **3**

2.1. Theoretische Grundlagen 3

2.1.1. Allgemeine wissenschaftliche Grundlagen 3

2.1.2. Grundlagen wissenschaftlicher Musikpädagogik 6

2.2. Themenfindung, Eingrenzung und Entwicklung einer Fragestellung 7

2.3. Recherchieren 9

2.3.1. Recherchestrategien 9

2.3.2. Wichtige Datenbanken und Suchmaschinen 12

2.3.3. Auswahl von Quellen 14

2.3.4. Prüfung von Internetquellen 16

2.3.5. Dokumentation von Rechercheergebnissen 17

2.3.6. Tipps für das Recherchieren 18

3. Formale Anforderungen an wissenschaftliche Arbeiten **19**

3.1. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit 19

3.1.1. Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit 19

3.1.2. Allgemeine Strukturierung 20

3.1.3. Deckblatt 22

3.1.4. Vorwort 22

3.1.5. Inhaltsverzeichnis 23

3.1.6. Weitere Verzeichnisse 24

3.1.7. Einleitung 25

3.1.8. Hauptteil 26

3.1.9. Schlussteil 27

3.1.10. Quellenverzeichnis 28

3.1.11. Anhang 29

3.1.12. Eidesstattliche Erklärung 29

3.2. Belegen und Zitieren 30
3.2.1. Die Wahl des Zitationsstils 35
3.2.2. Grundlagen des APA-Zitationsstils 35
3.2.3. Zitat und Paraphrase 31
3.2.4. indirektes Zitat 32
3.2.5. direktes Zitat 33
3.2.6. Sekundärzitat 34
3.2.7. Plagiat 34
3.2.8. Fußnoten im „amerikanischen“ Zitierstil 36
3.2.9. Literaturtypologie und -Verzeichnis nach dem APA-Stil 37
3.2.10. Weitere Hinweise und Besonderheiten in Detmold 41
3.3. Sprache und Stil 42
3.4. Layout und sonstige Vorgaben 43
4. Quellen und Literatur 44

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Ansprüche an die Wissenschaft (Voss, 2022, S. 32). 4
Abb. 2: Ansprüche an die Themenformulierung (Voss, 2022, S. 82). 7
Abb. 3: Vorgeschlagene Vorgehensweise bei Relevanzprüfung von Quellen (Topsch, 2006, S. 52). ... 16
Abb. 4: Typen von wissenschaftlichen Arbeiten (Voss, 2022, S. 25)..... 26

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Hinweise zum Formulieren von Forschungsfragen (angelehnt an Theisen, 2017, S. 60)..... 9
Tabelle 2: Beispiele für die Anpassung von Suchparametern..... 10
Tabelle 3: Überblick über wichtige Recherchedatenbanken für das Fach Musikpädagogik..... 12
Tabelle 4: Wissenschaftliche Systematisierung von Zeitschriften (angelehnt an Voss, 2022, S. 98).... 14
Tabelle 5: Beispielvorlage für Ihre Exzerpte 17
Tabelle 6: Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit (angelehnt an ISO, 2020, S. 25)..... 19

1. Einleitung

Liebe Studierende,

neben Ihrer künstlerischen Ausbildung spielen wissenschaftliches Schreiben und Denken eine zentrale Rolle in Ihrem Studium. Damit Sie später Ihr musikpädagogisches Handeln kritisch an den Erkenntnissen der Wissenschaft orientieren können, üben Sie über Ihren gesamten Studienverlauf immer wieder verschiedenste wissenschaftliche Arbeitsweisen.

Der vorliegende Leitfaden soll Ihnen Ihr musikpädagogisches Studium an der Hochschule für Musik Detmold erleichtern, indem er Ihnen **Hilfestellungen und Orientierungen für Ihre eigenen wissenschaftlichen Arbeiten** gibt. Die Vorgaben des Leitfadens gelten **für alle musikpädagogischen Seminare sowie Abschlussarbeiten verpflichtend**, sofern Ihre Lehrenden keine anderen Vorgaben gemacht haben.

Die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens sind für alle Fächer und Disziplinen gleich. Aus anderen musikalischen Forschungsfeldern (Musiktheorie, Musikgeschichte, Musikwissenschaft usw.) oder anderen Studienfächern erkennen Sie daher vielleicht viele Aspekte dieses Leitfadens wieder. Dennoch gibt es im Detail – z.B. bei den Recherchestrategien, im Schreibstil und der Zitation – **oft große Unterschiede zwischen wissenschaftlichen Fächerkulturen**.

In Form von Lehrbüchern, Handreichungen anderer Universitäten oder freien Lehrmaterialien existiert mittlerweile eine unüberschaubare Zahl an Hilfestellungen für das wissenschaftliche Arbeiten. Diese können Sie ebenfalls nutzen, solange sie den Inhalten dieses Leitfadens nicht widersprechen.

Nutzungsempfehlung

Wir empfehlen, diesen Leitfaden vor dem Schreiben Ihrer ersten Arbeit **zunächst einmal zu überfliegen**. Sie erhalten dadurch eine Einführung in die wichtigsten Arbeitstechniken. Anschließend können Sie ab Kapitel 2 **noch einmal von vorne beginnen** und die jeweils anstehenden Aufgaben beim Verfassen ihrer Arbeit ausführen. Ergänzend finden Sie in einem ausgelagerten, zweiten Dokument **ergänzende Hilfestellungen** zum wissenschaftlichen Arbeiten, in denen es mehr um allgemeine Arbeitsstrukturierung, Umgangs mit Tools usw. geht.

Sollten Sie schon geübt im wissenschaftlichen Arbeiten sein, können Sie diesen Leitfaden auch als Nachschlagewerk nutzen. Vergewissern Sie sich in jedem Fall, stets die aktuelle Version zu nutzen, die Sie auf der Website der HfM Detmold finden können.

2. Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens

Wissenschaft ist die **systematische Suche nach der Wahrheit**, um das allgemeine Wissen der Menschheit zu erweitern. Sie unterscheidet sich von privater Erkenntnissuche besonders durch ihre (mehr oder weniger) klar definierten Methoden, Regeln und die Einbindung der einzelnen forschenden Person in die große Forschungsgemeinschaft (Bänsch & Allewell, 2020, S. 3). In den letzten Jahren ist das kollektive Wissen der Welt rasant gewachsen. Neue Informationstechnologien lassen aber auch die Menge zweifelhafter, veralteter oder sogar manipulierend-täuschender Veröffentlichungen immer weiter steigen. In einer „post-faktischen Welt“[1] fällt es dem Individuum immer schwerer, sich zu orientieren und den Überblick zu bewahren.

Die wissenschaftliche Ausbildung in Ihrem Studium soll Sie auf diese unüberschaubare Welt vorbereiten. Nur wenn Sie selbst wissen, was wissenschaftlich arbeiten bedeutet, können Sie die Qualität von Aussagen überprüfen und zwischen wissenschaftlich haltbaren Aussagen einerseits und Falschinformationen andererseits unterscheiden.

2.1. Theoretische Grundlagen

Im Folgenden werden zunächst allgemeine Grundlagen, Prinzipien und Ansprüche wissenschaftlicher Forschung beschrieben. Anschließend werden Besonderheiten der musikpädagogischen Forschung kurz angerissen.

2.1.1. Allgemeine wissenschaftliche Grundlagen

Die Grundlage des wissenschaftlichen Arbeitens ist der begründete Zweifel. Wissenschaftlich zu denken bedeutet, stets gegenüber sich und anderen kritisch zu sein. Dieser Zweifel soll jedoch nicht aufgrund von Emotionen oder politischen Einstellungen angebracht werden, sondern **stets auf guten, auf Fakten begründeten Argumenten basieren**. Als aktueller Forschungsstand gilt solches Wissen, das durch hinreichende Quellen, Daten und Theorien ausreichend belegt ist und dabei nicht widerlegt werden kann. Die Wissenschaftstheorie geht dabei davon aus, dass fast **nie eine „absolute Wahrheit“** (Voss, 2022, S. 30) **erreicht werden kann**. Stattdessen beruht die Wissenschaft auf dem **Prinzip der Falsifikation**. Das bedeutet, dass wissenschaftliche Aussagen solange als wahr gelten, bis sie mit guten Argumenten falsifiziert, d.h. widerlegt werden können. Da dies aufgrund der immensen Fülle gut belegter Erkenntnisse sehr schnell passieren kann, müssen Sie daher bei jeder Forschungsarbeit im Vorfeld den aktuellen Forschungsstand sehr gut recherchieren.

[1] Mit „post-faktisch“ wird oft ein Politik- oder Kommunikationsstil bezeichnet, der gesicherte Fakten ignoriert und stattdessen auf eine Emotionalisierung des Publikums abzielt. Vertreter:innen dieses Politikstils finden sich leider – u.a. in der US-Politik – zuhauf.

BEISPIEL	***Falsifikation in der Physik***
	Das Gravitationsgesetz, das Isaac Newton im 17. Jhd. zunächst forschend ergründete und dann veröffentlichte, ist streng genommen nur eine Theorie. Es ist zumindest vorstellbar, dass sich diese Theorie irgendwann als fehlerhaft oder zumindest lückenhaft herausstellt. In den letzten 300 Jahren hat sie sich in Messungen und Alltagsbeobachtungen aber stets bewährt und konnte noch nie als falsch widerlegt werden. Solange sich daran nichts ändert, gilt das Gravitationsgesetz also als gesichertes Wissen und Grundlage für darauf aufbauende Forschungen.

Die Ablehnung eines absoluten Wahrheitsbegriffes bedeutet aber nicht, dass im Sinne von „anything goes“ jede Behauptung als wissenschaftlich eingestuft werden kann. **Wissenschaft hat nämlich zum Ziel, sich der Wahrheit möglichst weit anzunähern – im Wissen, diese nie vollständig erreichen zu können** (Voss, 2022, S. 31). Beim Ziel, gesichertes Wissen zu schaffen und zu organisieren, stellen sich verschiedene Ansprüche an wissenschaftliches Arbeiten (Voss, 2022, S. 32). Diese können auch als Bewertungskriterien für Ihre Prüfungsleistungen im Studium gesehen werden, da in Ihrer wissenschaftlichen Ausbildung das Einhalten dieser Ansprüche zwingend verlangt wird.

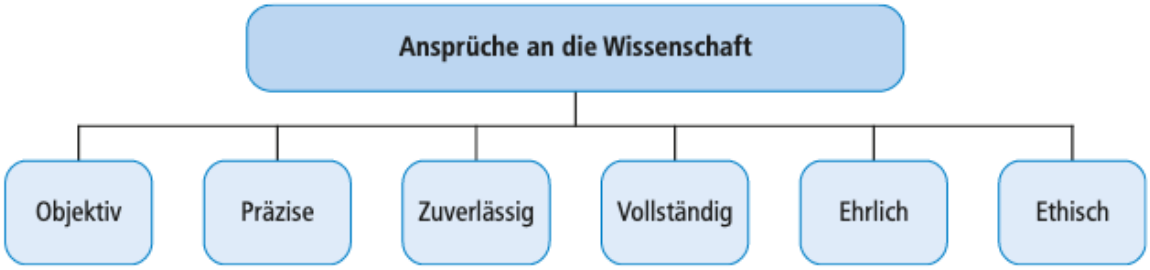

Abb. 1: Ansprüche an die Wissenschaft (Voss, 2022, S. 32).

Objektivität bedeutet, die eigene Forschung möglichst unabhängig von den Einflüssen der eigenen Person zu machen. Ihre Thesen belegen Sie daher nicht mit eigenen Gefühlen oder unspezifischen Erfahrungen, sondern mittels aktueller wissenschaftlicher Literatur, standardisierter Mess- und Analyseverfahren und unter Bezug auf verlässliche Daten. Externe Dritte müssen beim Lesen Ihrer Arbeiten stets nachvollziehen können, wie Sie zu Ihren Ergebnissen gekommen sind (vgl. auch den Exkurs zum „Ich“ in der Wissenschaft unten).

Präzise zu sein, bedeutet in erster Linie, in einer gut verständlichen Sprache zu schreiben und zu sprechen. Schwierige Sachverhalte und nicht geläufige Abkürzungen müssen erklärt werden. Präzision ist besonders bei der Anwendung von Fachbegriffen und theoretischen Konzepten verlangt, die definiert und einheitlich verwendet werden müssen (Voss, 2022, S. 33).

Zuverlässig sind Forschungsergebnisse dann, wenn die genutzten Methoden und Daten tatsächlich einen hohen Aussagewert zur Überprüfung Ihrer Thesen haben. Je nach Forschungsfeld werden dazu ganz andere Kriterien herangezogen: Während in soziologischen Studien z.B. die repräsentative Zusammensetzung der Stichprobe entscheidend ist, liegt bei psychologischen Experimenten ein großer

Fokus darauf, dass das Experiment bei vergleichbaren Bedingungen stets zu den gleichen Ergebnissen führt. Bei historischen Studien wiederum wird großes Augenmerk auf die Authentizität und Repräsentativität der gewählten historischen Quellen gelegt usw.

Vollständig zu sein bedeutet für wissenschaftliche Arbeiten, alle anderen relevanten Texte zum Thema der Arbeit mit einbezogen und angemessen berücksichtigt zu haben. Dies ist in der Realität oft nur schwer umsetzbar, bleibt aber dennoch anzustrebendes Ziel (Voss, 2022, S. 33). Vollständigkeit bezieht sich jedoch auch auf die vollständige Darlegung des eigenes Forschungsprozesses und seiner Ergebnisse. Häufig werden aus persönlichem Ehrgeiz oder wirtschaftlichen Erfolgsdruck in Publikationen Daten unterschlagen, die die eigenen Schlussforderungen widerlegen würden. Dies ist absolut unredlich und Kennzeichen mangelhafter wissenschaftlicher Forschung.

Ehrlich zu sein bezieht sich ebenfalls auf die Darlegung der Forschungsergebnisse. Kein klares Ergebnis zu haben ist für die Forschungsgemeinschaft besser als ein vermeintlich klares Ergebnis, das mittelfristig sowieso widerlegt werden würde. Stellen Sie also auch Lücken und Widersprüche Ihrer Forschungsarbeiten stets transparent dar! Besonders bezieht sich Ehrlichkeit aber auf den Entstehungsprozess Ihrer Arbeit: Ideen und Arbeitsergebnisse anderer Forschenden als Ihre eigene Leistung zu verkaufen ist geistiger Diebstahl und wird als Plagiat streng geahndet (siehe Kapitel 3.2.7).

Ethisch zu sein ist ein verpflichtender Anspruch an alle Forschungsarbeiten. Damit ist zunächst gemeint, dass durch die Forschungsarbeiten weder direkt noch indirekt ein Nachteil für die Beteiligten entstehen darf. Interviewpartner*innen dürfen z.B. nicht unter Druck gesetzt werden und medizinische Proband*innen dürfen keinen Schaden durch Medikamente oder Experimente erleiden. Die Persönlichkeitsrechte aller Beteiligten – insbesondere auch der Datenschutz – sind also stets streng zu beachten.

Zur Erfüllung dieser Ansprüche haben sich in der Wissenschaft je nach Fachbereich ganz unterschiedliche **Methodiken und Systematiken** entwickelt (Voss, 2022, S. 31). Diese Methoden kennenzulernen, für Ihre Forschungsfrage korrekt auszuwählen und sicher anzuwenden ist sehr herausfordernd, weswegen Ihre Methodenkompetenz über das Studium immer weiter ausgebaut werden soll.

Auch das Kennenlernen von **wissenschaftlichen Konventionen** ist ein zentrales Ziel Ihres Studiums. Dazu gehört z.B. die – je nach Fachrichtung oft sehr unterschiedliche – Handhabung von Fachbegriffen, Zitationsstilen und allgemeinem Sprach- und Schreibstil. Da diese Konventionen meist nicht durch eine Institution streng vorgegeben werden, sondern sich lebendig in der Forschungsgemeinschaft weiterentwickeln, fällt hier der Zugang anfänglich oft schwer. Mit der Zeit werden Sie jedoch die Besonderheiten verschiedener Fachdisziplinen immer mehr zu unterscheiden lernen.

Die meisten Ihrer Studienarbeiten fertigen Sie zur Steigerung Ihrer Methodenkompetenz an. Außerdem hilft das Schreiben eigener Texte dabei, bereits gesichertes Wissen für Sie persönlich zu erschließen und langfristig zu behalten. In der professionellen Forschung liegt jedoch der Fokus auf der Generierung neuer Erkenntnisse, die dann von der Forschungsgemeinschaft zunächst **diskutiert** werden. Für solche Diskussionen ist viel Vorwissen nötig, weswegen Sie dies zunehmend in höheren Fachsemestern einüben.

EXKURS	***Das „Ich" in der Wissenschaft*** In ihrer Suche nach Objektivität versuchen Forschende, möglichst alle individuellen Einflüsse der eigenen Person auf den Forschungsprozess auszuschalten. Ein Nebeneffekt dieser Bemühungen war lange, dass in wissenschaftlichen Texten das Nutzen des „Ichs" als Symbol für die Subjektivität der Forschenden verpönt war. In den meisten Forschungsdisziplinen hat sich aber mittlerweile die Meinung durchgesetzt, dass individuelle Einflüsse durch verschiedenste Methoden zwar verringert werden können und müssen, dass aber dennoch eine gewisse Subjektivität unvermeidbar ist. Bei vielen Forschungsthemen kommt es z.B. vor, dass Sie mit so vielen Daten konfrontiert sind, dass Sie selbst entscheiden müssen, was Sie zur Beantwortung Ihrer Forschungsfrage für relevant halten. Auch bei der Bewertung und Interpretation von Forschungsergebnissen gibt es oft große individuelle Spielräume. Deshalb taucht das „Ich" zunehmend häufiger wieder in wissenschaftlichen Texten auf. Die Idee ist, durch die Offenlegung der eigenen Subjektivität auf die Grenzen der eigenen Erkenntnisfähigkeit hinzuweisen und den Forschungsprozess damit transparenter zu machen.

2.1.2. Grundlagen wissenschaftlicher Musikpädagogik

Die Musikpädagogik als wissenschaftliche Disziplin ist grundsätzlich denselben Ansprüchen und Prinzipien verpflichtet, die bereits in Kapitel 2.1.1 erläutert wurden. Die wissenschaftliche Musikpädagogik wird oft von der praktischen, angewandten Musikpädagogik abgegrenzt und soll Letzterer „theoretische Grundlagen für ihr Handeln bereit[stellen] und […] andererseits ihre Handlungen [reflektieren]" (Richter, 2021, o.S.). Im 19. Jahrhundert galt Musikpädagogik zunächst als Unterdisziplin oder „Hilfswissenschaft" der Musikwissenschaften, emanzipierte sich jedoch zunehmend zu einer eigenständigen Disziplin (Oberhaus & Unseld, 2016, S.55; Niessen, 2016, S.413). Beginnend seit etwa den 1970er-Jahren hat sich eine heute kaum mehr überschaubare Vielfalt an theoretischen und methodischen Zugängen zu Musik herausgebildet, die oftmals aus anderen Wissenschaftsdisziplinen adaptiert wurden (Knigge & Niessen, 2018, S.413). Eine Kernvoraussetzung musikpädagogischer Forschung ist es daher, sich immer wieder in dieser Fülle an Konventionen zu orientieren, interdisziplinäre Perspektiven zusammenzuführen und eine Vielzahl an unterschiedlichen Methoden zu beherrschen. So lassen sich in der Musikpädagogik z.B. **musiktheoretisch** und **musikwissenschaftlich** orientierte Forschungsansätze genauso finden wie **kultur- und medienwissenschaftliche, geschichtswissenschaftliche, soziologische, psychologische, philosophische, erziehungs- und bildungswissenschaftliche** oder **ethnologische Forschungsansätze**.[2]

[2] Einen guten Einblick in Denkströmungen, Methoden und Theorien erhalten Sie in Dartsch et al. 2018.

2.2. Themenfindung, Eingrenzung und Entwicklung einer Fragestellung

Am Anfang einer wissenschaftlichen Arbeit steht die Themenfindung. Aufgrund der breiten Fülle möglicher Forschungsansätze in der Musikpädagogik kann die Entscheidung schonmal überfordern. Manchmal sind von Lehrpersonen schon konkrete Themenvorschläge vorgegeben, aus denen Sie auswählen können. Meist begeben Sie sich jedoch selbst auf die Suche. **Die Themensuche ist bereits ein kreativer Prozess**. Nur wenn Sie sich genug Input holen, können Sie dazu auf gute Gedanken kommen. Hilfreich kann dazu beispielsweise sein:

- Blick in die besprochene Literatur im Rahmen eines Seminars
- Blick in Hand- und Semesterapparate
- Gang in die Bibliothek und sich von Büchern einer Fachabteilung inspirieren lassen
- Diskussionen mit Freund*innen und Kommiliton*innen
- Inspirationen durch Quellenmaterial (Musik, Dokumentationen etc.)
- Suche nach aktuellen Dissertationen zu spannenden Themen
- Orientierung an beobachteten Problemen (z.B. im Schulunterricht)
- Orientierung an eigenen Wünschen (Was möchte ich lernen? Was interessiert mich?)

Voss (2022, S. 67-81) schlägt darüber hinaus eine ganze Fülle an Methoden vor, die Ihnen bei der Themenwahl helfen können. Diese können insbesondere bei großen Abschlussarbeiten helfen.

Entscheidend ist, dass Sie sich für das Thema auch wirklich interessieren. **Oftmals keimt ein Interesse erst dann richtig auf, wenn man schon etwas Vorwissen hat** (Bänsch & Allewell, 2020, S. 47). Gleichzeitig können Sie auch pragmatisch an Ihre Themenwahl herangehen und eher von Ihren Vorerfahrungen und Kompetenzen ausgehen, die Ihnen beim Verfassen der Arbeit helfen.

Sobald Sie sich für ein grobes Themenfeld entschieden haben, gilt es einen **Themenschwerpunkt festzulegen**. Dazu müssen Sie sich vertieft in das Themenfeld einlesen und herausfinden, welche Teilgebiete bisher bereits ausreichend beforscht wurden und wo sich noch Forschungslücken auftun. Vor allem aktuelle Dissertationen und Aufsätze in Fachzeitschriften können dabei helfen: Diese enthalten oft Ausblicks- und Diskussionskapitel, in denen Ideen für zukünftige Forschungsansätze gesammelt werden (Bänsch & Allewell, 2020, S. 48).

Voss (2022) nennt besonders drei Anforderungen an wissenschaftliche Themen (vgl. Abb. 2: Ansprüche an die Themenformulierung (Voss, 2022, S. 82).

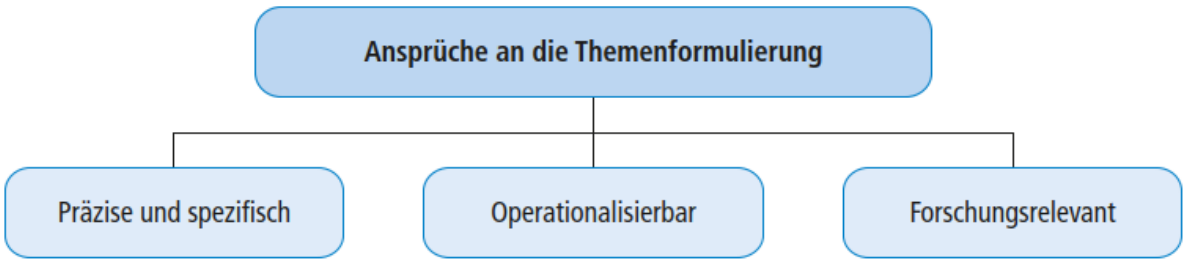

Abb. 2: Ansprüche an die Themenformulierung (Voss, 2022, S. 82).

Präzise und spezifisch bedeutet, dass genau definiert ist, womit Sie sich beschäftigen wollen und wie Sie zu Ihrem Ziel kommen wollen. Dieser Punkt ist besonders wichtig, da Sie sich sonst bei der eigentlichen Bearbeitung des Themas schnell verzetteln.

Operationalisierbar ist ein Thema dann, wenn es mit den von Ihnen gewählten Methoden und in der veranschlagten Zeit auch bearbeitet werden kann. Passen die Methoden zur Fragestellung? Haben Sie genügend Material zur Verfügung oder genug Zeit, um neue Daten zu sammeln? Hier spielt vor allem die realistische Einschätzung der Umsetzbarkeit eine entscheidende Rolle. Aus diesem Grund sind die meisten Hausarbeiten im Studium Literaturarbeiten (vgl. Kapitel 3.1.8), da Ihnen zum selbstständigen Erheben neuer Daten meist die Zeit fehlt.

Forschungsrelevant ist ein Thema dann, wenn es wissenschaftlich noch nicht ausreichend untersucht worden ist (Voss, 2022, S. 83). Dies kann einerseits bedeuten, dass ein Thema bisher noch gar nicht untersucht worden ist. Genauso kann ein Thema aber relevant sein, wenn Sie es mit einer neuen Methodik oder theoretischen Grundlage erneut untersuchen wollen. Ebenfalls möglich ist es, schon bestehende Studien zu wiederholen, wenn anzunehmen ist, dass deren Datenlage sich verändert hat (z.B., wenn die letzte soziologische Studie über Musikgeschmack bereits 20 Jahre alt ist). Die Erfüllung dieses Kriteriums kann von Ihnen in Ihrem Studium nur begrenzt erwartet werden:

> „Forschung heißt, sich auf **Neuland** zu begeben; neue Erkenntnisse hervorzubringen. Forschung ist also eine **produktive** Tätigkeit und insofern weitaus mehr als bloße Aufnahme vorhandener Wissensbestände. Natürlich wird von Ihnen nicht erwartet, dass das Neuland, das Sie betreten, für die Wissenschaft insgesamt Neuland ist. Neuland ist der Bereich, dem Sie sich in forschender Haltung nähern, zunächst vor allem für Sie selbst. Und erobern werden Sie es nicht, indem Sie sich von Anderen berichten lassen, was es dort zu entdecken gibt, sondern indem Sie sich selbst auf die Entdeckungsreise begeben.“
>
> (Sesink, 2012, S. 10)

Um ein Thema zu finden, das all diesen Anforderungen entspricht, braucht es ein hohes Maß an Erfahrung und Vorwissen. Lassen Sie sich daher unbedingt von Ihren Lehrpersonen beraten.

Wichtig ist es dann schließlich, Ihre Themenidee in eine oder mehrere Fragestellungen zu übertragen. Diese werden dann im Einleitungsteil ihrer Arbeit zunächst erläutert und sollten zum Ende der Arbeit auch beantwortet sein (vgl. Kapitel 3.1.7. und 3.1.9). Fragestellungen können unterschiedliche Formate nach sich ziehen (vgl. Tabelle 1: Hinweise zum Formulieren von Forschungsfragen (angelehnt an Theisen, 2017, S. 60).

Tabelle 1: Hinweise zum Formulieren von Forschungsfragen (angelehnt an Theisen, 2017, S. 60).

Hinweise zur Forschungsfrage in der Themenformulierung		
Fragestellung	**Formulierung**	**Musikpädagogisches Beispiel**
Beschreibung	Darstellung der … Überblick zu …	„Darstellung von konkurrierenden Medienkonzepten in der Musikpädagogik“
Erklärung	Analyse von … Untersuchung zu …	„Analyse zu Gründen für sinkende Motivation beim Instrumentalunterricht im Alter von 10-12 Jahren“
Prognose	Chancen und Risiken von … Entwicklung von …	„Entwicklung der Medienkompetenzen durch die Einführung von iPads in Schulen in Bremen – eine kritische Prognose“
Gestaltung	Vorschläge zu … Lösungsansätze für …	„Erarbeitung eines Unterrichtskonzepts zur Vermittlung von Samba-Rhythmen in der 6. Klasse“
Kritik/Bewertung	Kritische Stellungnahme zu … Vor- und Nachteile des …	„Kritische Materialanalyse aktueller Bläserklassenliteratur“
Hypothese	[Voraussage eines Zusammenhangs/Befunds, der getestet werden soll]	„Eigene Unsicherheiten von Musiklehrkräften beim Singen führen zu einer höheren Lockerheit der Schüler*innen beim gemeinsamen Musizieren“

2.3. Recherchieren

Zentrale Bedingung für eine gelungene wissenschaftliche Arbeit ist **eine gründliche Literaturrecherche**. Zum Finden geeigneter Literatur gibt es **verschiedene Strategien** (Kapitel 2.3.1) sowie diverse **Suchmaschinen** und weitere Tools (Kapitel 2.3.2). Weiterhin werden im Folgenden **Tipps zur Auswahl und Prüfung von Quellen** sowie zur **Sortierung und Ordnung der Rechercheergebnisse** präsentiert.

2.3.1. Recherchestrategien

Für eine effiziente Recherche ist wichtig, sich schnell Überblick über die für das Thema **entscheidenden Fachbegriffe und Theorien** zu verschaffen. Oft geben Ihre Lehrpersonen Ihnen in **Hand- und Seminarapparaten, Literaturlisten oder in Sprechstunden** dafür bereits erste Tipps. Das Finden der relevanten Fachbegriffe ist nicht zu unterschätzen: Beispielsweise wurden Probleme von Rassismus im Musikunterricht bereits seit Jahren erforscht – allerdings überwiegend unter den Schlagwörtern „Inter-

und Transkulturalität“, „Heterogenität“ und „Kultureller Teilhabe“ und erst seit Kurzem überhaupt unter dem Schlagwort „Rassismus“. Studierende glauben schnell, dass es „zu dem Thema überhaupt keine Literatur gäbe“, dabei wurden nur die falschen Schlagwörter bei der Suche gewählt. Hilfreich ist es daher, zunächst nach vielen verschiedenen Schlagwörtern zu suchen.

Für die eigentliche Recherche lassen sich laut ISO (2020, S. 19) drei Strategien unterscheiden:

1. Systematische Suche

Dies ist die klassische Recherche **anhand von Stichwörtern in Suchmaschinen und Bibliothekskatalogen.** Entscheidend ist hier ein souveräner Umgang mit den Suchparametern. Durch Sonderzeichen, Filter usw. können die Sucheinstellungen an die eigenen Bedürfnisse angepasst werden (vgl. Tabelle 2: Beispiele für die Anpassung von Suchparametern)

Tabelle 2: Beispiele für die Anpassung von Suchparametern

Filter/Sonderzeichen	Beispiel	Wirkung
Eingrenzung Jahr	Suche nach Texten ab 2010	Nur Texte, die ab 2010 erschienen sind, werden gelistet.
Eingrenzung Fachgebiet	Suche nach Texten im Fachgebiet Geschichte	Nur Texte, die den Tag „Geschichte“ enthalten, werden gelistet. Die Ergebnisse sind jedoch oft mit Vorsicht zu genießen, weil die Tags manuell vom Bibliothekspersonal vergeben werden müssen.
Eingrenzung Literaturtyp	Suche nur nach eBooks	Nur elektronisch abrufbare Publikationen werden gelistet.
Freitext	Musik Erziehung Vermittlung	Nur Texte, die (z.B. im Titel) die Wörter „Musik“, „Erziehung“ und „Vermittlung“ enthalten, werden gelistet (egal in welcher Reihenfolge).
„ …“	„Musik und ihre Vermittlung“	Nur Texte, die **genau** den in den Anführungszeichen markierten Text in **genau dieser Form** enthalten, werden gelistet.
*	Musikpädagog*	Es wird auch nach Titeln gesucht, die das markierte Wort als Teil von Wortzusammensetzungen enthalten, z.B. „Musikpädagog**ik“**, „Musikpädagog**en“, „**Musikpädagog**ische** Konzepte“ usw.

Die Anzahl und Funktionalität von Suchparametern, Filtern und Sonderzeichen unterscheidet sich je nach Suchmaschine häufig. Nehmen Sie sich daher beim Kennenlernen einer neuen Suchmaschine die Zeit, anhand von meist schnell auffindbaren Tutorials die Grundlagen kennenzulernen. Im Falle von Hochschulbibliotheken können das Bibliothekspersonal sowie oft extra angebotene Rechercheschulungen zusätzlich unterstützen.

2. Methode der konzentrischen Kreise / Schneeballrecherche

Diese Methode ist eine **rückwärtsgewandte Recherche** (ISO, 2020, S. 19). **Ausgangspunkt sind die Literaturverzeichnisse** von bereits vorliegenden Texten, die zu Ihrem Thema passen. Dort prüfen Sie, welche gelisteten Texte für Ihr Thema ggf. ebenfalls relevant sein könnten. Sobald Sie diese Texte besorgt haben, können Sie dort wiederum im Literaturverzeichnis nach weiteren Texten suchen. Idealer Ausgangspunkt für diese Recherchemethode sind **aktuelle Dissertationen oder Lehr- und Handbücher**, da diese meist einen guten Überblick über die aktuelle Forschungslage bieten. Der Vorteil dieser Methode ist, dass Sie sehr schnell an große Mengen an Literatur kommen können. **Zu bedenken gilt es jedoch, dass Sie damit stets nur Texte finden, die vor dem „Start-Text“ erschienen sind**. **Die Methode ist daher stets durch andere Recherchestrategien zu ergänzen, da sonst die Gefahr besteht, dass aktuelle Texte nicht berücksichtigt wurden**.

3. Vorwärts gerichtete Suche

Diese Methode ist quasi das Gegenteil der Schneeballrecherche. Mithilfe von speziellen Suchfunktionen können Sie anhand eines Ausgangstextes neuere Literatur finden, die sich direkt auf den Ausgangstext bezieht. Bei der Suchmaschine Google Scholar ist dies z.B. über die Funktion „zitiert von“ möglich. Durch die Anzahl an Zitationen erhalten Sie zudem Hinweise darauf, wie relevant der Text für das Fachgebiet ist. Diese Funktion funktioniert für die deutschsprachige Musikpädagogik allerdings nur begrenzt, da das Fach recht klein ist und Google Scholar nur eingeschränkt genutzt wird.

Ein guter Ausgangspunkt für diese Recherchestrategie sind Grundlagentexte eines Themenbereichs (oftmals Texte, die Sie bereits in Seminaren gelesen haben). Zu bedenken ist jedoch, dass nur wenige Suchmaschinen diese Funktion anbieten und diese oftmals auch nicht perfekt funktioniert. **Außerdem sind in diesen Suchmaschinen immer nur Teile aller theoretisch verfügbaren Literatur gelistet. Sie müssen die vorwärts gerichtete Suche daher stets mit anderen Recherchestrategien kombinieren, um einen umfassenden Überblick zu bekommen.**

2.3.2. Wichtige Datenbanken und Suchmaschinen

Im Folgenden haben wir Ihnen einen (nicht abschließenden) Überblick über wichtige Rechercheportale und Suchmaschinen für das Fach Musikpädagogik erstellt. Wichtig: Einige dieser Datenbanken können Sie nur unter gewissen Voraussetzungen nutzen – z.B. durch die Nutzung eines EProxys und Zugang über Ihre Heimatbibliothek (Detmold oder Paderborn). Genauere Informationen finden Sie auf den Websites der Bibliotheken.

Tabelle 3: Überblick über wichtige Recherchedatenbanken für das Fach Musikpädagogik

Bibliothekskatalog der Hochschule für Musik Detmold *(alle Titel, die in der Bibliothek Detmold zu finden sind)*	https://katalog.llb-detmold.de/webOPACClient_sisis/start.do	*systematische Suche*
Digitale Angebote der Bibliothek der Hochschule für Musik Detmold *(insbesondere für elektronische Zeitschriften wichtig)*	https://www.hfm-detmold.de/studium/bibliothek/digitale-angebote/#c6968	*systematische Suche*
Bibliothekskatalog der Universität Paderborn *(alle Titel, die in der Bibliothek Paderborn zu finden sind)*	https://katalog.ub.uni-paderborn.de/	*systematische Suche*
Datenbank-Infosystem (DBIS) der Bibliothek der Hochschule für Musik *(Sammlung von fachlich interessanten weiteren Recherche-Datenbanken)*	https://dbis.ur.de/dbinfo/fachliste.php?bib_id=hmd	*systematische Suche*
Fachportal Pädagogik *(Umfassende Datenbank zu pädagogischen Texten, teilweise mit direktem Volltextzugriff)*	https://www.fachportal-paedagogik.de/	*systematische Suche*
Google Scholar *(breit gefächerte Suchdatenbank. Achtung: Gerade in den Bereichen Pädagogik und Musik*	https://scholar.google.de/	*systematische Suche* *vorwärts gerichtete Suche*

alles andere als vollständig!)		
KVK – Karlsruher Virtueller Katalog *(umfasst Bestand aller Bibliotheken, die Teil des Verbunds sind)*	https://kvk.bibliothek.kit.edu/index.html?digitalOnly=0&embedFulltitle=0&newTab=0	*systematische Suche*
RILM - Répertoire International de Littérature Musicale *(umfassende Datenbank musikwissenschaftlicher Publikationen)*	https://web-s-ebscohost-com.ez-proxy.hfm-detmold.de/ehost/search/advanced?vid=0&sid=59df1cb3-e444-4931-a2dd-49c3e34a3a4b%40redis	*systematische Suche*
Oxford Music Online *(führendes englischsprachiges musikwissenschaftliches Lexikon)*	https://www.oxfordmusiconline.com/	*systematische Suche* *Schneeballrecherche*
MGG Online *(führendes deutschsprachiges musikwissenschaftliches Lexikon)*	https://www.mgg-online.com/	*systematische Suche* *Schneeballrecherche*
IMSLP *(umfassende Datenbank mit digitalisierten Noten, die nicht (mehr) unter den Urheberrechtsschutz fallen)*	https://imslp.org/wiki/Main_Page	*systematische Suche*
NAXOS Music Library *(Datenbank mit direkt abspielbaren Musikeinspielungen, überwiegend aus der Klassik)*	https://hfm.naxosmusiclibrary.com/	*systematische Suche*

2.3.3. Auswahl von Quellen

Durch die Anwendung der obigen Recherchestrategien lässt sich in den meisten Fällen schnell eine große Menge an Literatur finden. Die recherchierten Texte können aber in höchst unterschiedlichem Maße „wissenschaftlich“ und damit verlässlich und zitierfähig sein. Die Unterscheidung zwischen „zitierfähigen“ und „nicht zitierfähigen“ fällt dabei nicht nur Studienanfänger*innen schwer, sondern fordert angesichts der immer weiter steigenden Anzahl an publizierten Texten auch erfahrene Forschende heraus. Folgende Aspekte können Ihnen bei der Quellenauswahl jedoch helfen:

Belegtechnik

Kennzeichen von wissenschaftlichen Texten sind die Belege in Fußnoten oder im Text. Zeitungsartikel, Blogs, Bücher etc., die keinerlei oder nur sehr wenige Belege enthalten, können zwar wahre Fakten enthalten, sind aber als wissenschaftliche Quellen nicht belastbar und sollten daher nicht zum Belegen eigener Thesen zitiert werden.

Erscheinungsort

Texte, die in wissenschaftlichen Handbüchern, Sammelbänden, Reihen oder Zeitschriften erscheinen, werden grundsätzlich als belastbare Quellen akzeptiert. Dies ersetzt natürlich nicht die inhaltliche Prüfung der Texte. Dennoch gelten obige Texte als deutlich vertrauenswürdiger als Artikel aus Tageszeitungen, Internet-Blogs von Privatpersonen oder Veröffentlichungen von Firmen.

Tabelle 4: Wissenschaftliche Systematisierung von Zeitschriften (angelehnt an Voss, 2022, S. 98).

Zeitungen	Publikumsmagazine	Fachzeitschriften für die berufliche Praxis	Wissenschaftliche Fachzeitschriften
kurze Berichte oder Reportagen ohne wissenschaftliche Belegtechnik. Ziel sind Information und/oder Unterhaltung eines breiten Publikums	ähnlich allgemeinen Zeitungen, aber mit einem klar abgegrenzten Publikum	oftmals an wissenschaftliche Forschung angelehnt, allerdings oft verkürzend. Fokus liegt auf Anwendbarkeit, nicht auf kritischer Diskussion von Wissen	enthalten aktuelle wissenschaftliche Forschungsbeiträge und deren kritische Diskussion sowie Rezensionen von Fachbüchern (oft Sammelbände und Monografien)
Beispiele: *Die Zeit, Die Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung*	**Beispiele**: *Metal Hammer, Rolling Stones, Folker, Plattentests*	**Beispiele:** *Musik und Unterricht, Praxis des Unterrichts, POPi.G.*	**Beispiele:** *Zeitschrift für Musikpädagogik, Zeitschrift für kritische Musikpädagogik, Diskussion Musikpädagogik*

nicht wissenschaftlich ⟷ wissenschaftlich

Erscheinungsjahr

Grundsätzlich ist stets der aktuelle Stand der Forschung zu berücksichtigen. Was allerdings aktuell ist, hängt stark davon ab, wie stark in letzter Zeit am gewählten Thema geforscht wurde. Dazu ist wiederum ein guter Überblick über die Forschungslage notwendig. Gerade bei ungewöhnlichen Themen können die neuesten Texte durchaus zwanzig oder dreißig Jahre alt sein. Dies ist allerdings die Ausnahme: In vielen Bereichen wird so viel publiziert, dass bereits fünf oder sechs Jahre alte Texte veraltet sein können. Besonders aktuelle Themen wie z.B. in der Digitalitätsforschung altern teilweise noch schneller – schließlich ist die technische Entwicklung hier so rasant, dass Untersuchungen anhand von PCs um 2010 nicht mehr auf heutige Smartphones oder Tablets übertragbar sind.

Besonders vorsichtig sein sollten Sie zudem bei Texten, die in gewissen historischen Kontexten entstanden sind. Musikpädagogische Texte, die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland erschienen, sind z.B. höchstwahrscheinlich nationalsozialistisch geprägt.

Autorschaft

Prinzipiell gelten nur Texte als zitierfähig, die von ausgebildeten und ausgewiesenen Forschenden veröffentlicht wurden. Im Internet veröffentlichte Studienleistungen (Hausarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten) sind damit i.d.R. nicht zitierfähig. Wenn Autor*innen bereits häufig zum gewählten Thema publiziert haben und auch von Kolleg*innen zitiert werden, kann dies als Indikator für ihre fachliche Kompetenz gelten (ISO, 2020, S. 22).

Ausnahmen

Die obigen Punkte sind nur allgemeine Orientierungen. Entscheidend ist, auf welche Weise Sie die genutzte Literatur in Ihre Forschung eingebunden haben. Wenn Sie sich – z.B. in einem historischen Überblick – kritisch mit ausgewählten Texten auseinandersetzen (die Texte also ihr Datenmaterial darstellen), können Sie selbstverständlich auch Texte zitieren, die den obigen Kriterien nicht entsprechen. Ähnliches gilt, wenn Texte als Beleg für die allgemeine Relevanz des Themas herangezogenen werden sollen.

BEISPIEL	***Beispiel 1: Historische Untersuchung*** Sie wollen eine Arbeit darüber verfassen, welchen Stellenwert das Singen im Musikunterricht der letzten 100 Jahre hatte. Dazu analysieren Sie natürlich auch historische musikpädagogische Fachtexte. ***Beispiel 2: Relevanz des Themas für die Öffentlichkeit*** Sie analysieren ein Kinderlied, das von Musikwissenschaftler*innen erst kürzlich als rassistisch eingestuft wurde, allerdings immer noch gern gesungen wird. Damit einher ging eine öffentliche Debatte über Rassismus im Musikunterricht in großen deutschen Tageszeitungen. Anhand von Zeitungsartikeln belegen Sie das Interesse der Öffentlichkeit an Ihrem Thema.

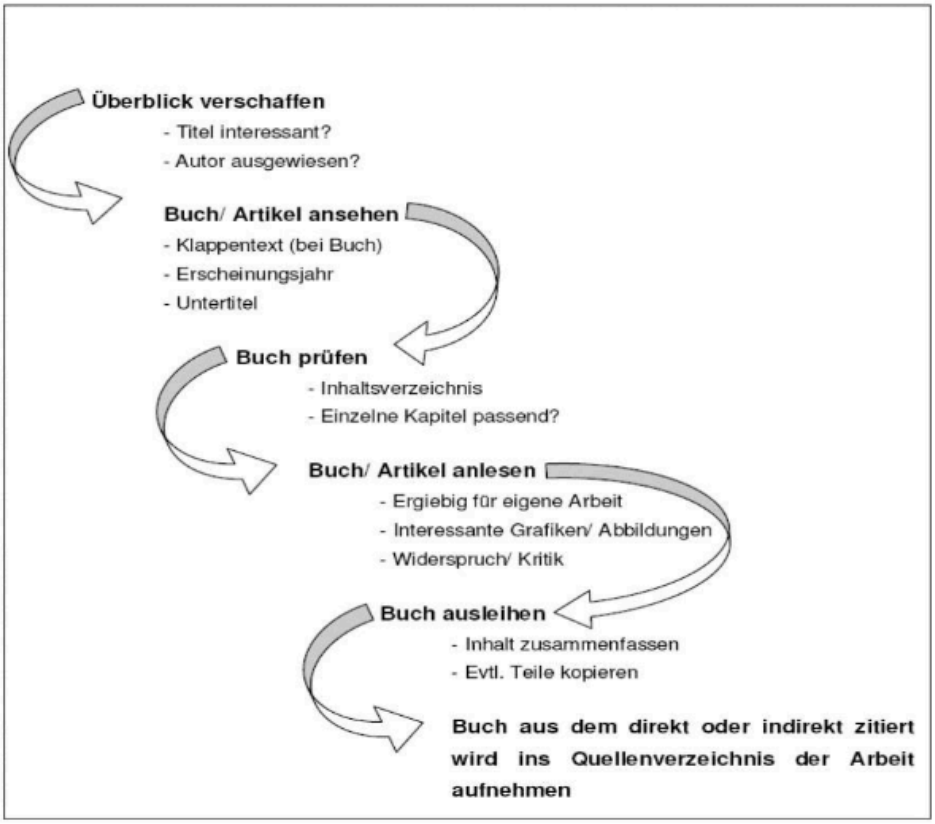

Abb. 3: Vorgeschlagene Vorgehensweise bei Relevanzprüfung von Quellen (Topsch, 2006, S. 52).

2.3.4. Prüfung von Internetquellen

Große Verunsicherungen gibt es häufig auch bei der Nutzung von elektronischen Medien (Internetquellen, Ebooks etc.) als wissenschaftliche Quellen. Hierbei gilt es zunächst, zwischen zwei Typen von „Internetquellen“ zu unterscheiden:

1. **Quellen, die gedruckten wissenschaftlichen Textformaten entsprechen** (z.B. wissenschaftliche Aufsätze in elektronischen Zeitschriften, von Verlagen herausgegebene Ebooks von Büchern etc.)

2. **Sonstige Quellen** (z.B. Texte auf Internetseiten, Videos etc.)

Erstere Quellen sind eher unproblematisch. Oftmals veröffentlichen wissenschaftliche Verlage klassisch-gedruckte Werke ebenfalls als Ebook, wobei beide Versionen meist völlig inhaltsgleich sind. Solche elektronischen Quellen können Sie bedenkenlos verwenden, solange sie feste Seitenzahlen haben (d.h. Kindle-eBooks eignen sich i.d.R. nicht, weil sich die Seitenzahlen dort oft an die Schriftgröße anpassen).

Bei den sonstigen Quellen gibt es zu viele Optionen, um klare Empfehlungen geben zu können. Grundsätzlich gilt jedoch: Internetquellen sind per se unbeständig – sie können jederzeit geändert oder wieder entfernt werden. Sollten Sie eine Aussage auch mit einer gedruckten Quelle belegen können, ist dies meist der empfehlenswertere Weg.

Ebenfalls wichtig ist die Urheberschaft: Texte von Wissenschaftler*innen auf offiziellen Websites von Hochschulen, Forschungsinstituten oder Stiftungen können unter Umständen geeignete Quellen sein. Dagegen eignen sich Blogs von Privatpersonen, Einträge in sozialen Netzwerken, Emails etc. nicht als wissenschaftliche Belege. Auch Wikipedia wird als Quelle i.d.R. nicht von der Forschungsgemeinschaft akzeptiert.

2.3.5. Dokumentation von Rechercheergebnissen

Gerade bei größeren Arbeiten wächst die Anzahl an gelesenen Texten schnell so sehr an, dass man den Überblick verliert. Es ist daher sehr wichtig, gelesene Texte zu dokumentieren, Notizen und Gedanken zu sortieren und sich ein gutes Ordnungssystem anzulegen. **Die einfachste Lösung dafür sind ein paar analoge oder digitale Ordner, in denen Textkopien, Zusammenfassungen und Notizen gesammelt werden.**

Für größere Arbeiten bietet es sich aber an, eigens dafür konzipierte Softwarelösungen zu nutzen. Literaturverwaltungssoftwares wie **Citavi, Zotero** und **Mendeley** beinhalten oft auch Tools, mit denen Notizen gesammelt, systematisiert und geordnet werden können. Einen besonderen Ansatz wählt auch die Cloud-Software **Auratikum**, in der Notizen direkt in einem Zettelkastensystem[3] eingepflegt und später als Textbausteine direkt in den Textkörper der zu schreibenden Arbeit eingefügt werden können. Literaturverwaltungsprogramme erfordern eine gewisse Eingewöhnungszeit – aber der Aufwand lohnt sich schnell!

Eine klassische Methode zum Zusammenfassen von Texten ist das Exzerpt. Es wird vorwiegend genutzt, um Texte oder auch nur Textpassagen detailliert zusammenzufassen, die für Ihre Arbeit zentral sind. Das Exzerpieren ist relativ aufwändig, kann aber beim Verständnis von Texten sehr helfen. Entscheidend ist, beim Exzerpieren sehr sorgfältig vorzugehen: Markieren Sie Zitate genau und formulieren Sie Zusammenfassungen so, dass Sie auch vier Wochen später noch wissen, was gemeint ist. Im besten Fall kann ein Exzerpt den Blick in den Originaltext ersetzen und erspart dadurch viel Zeit.

Tabelle 5: Beispielvorlage für Ihre Exzerpte

Vollständige Literaturangaben		
Seite	Inhalt	Eigene Notizen/Bemerkungen

Wichtig: Meist ist es sinnvoll, einen Text zunächst ganz oder in Teilen zu überfliegen, bevor Sie entscheiden, ob Sie ihn exzerpieren wollen. Üblicherweise exzerpieren Sie nicht alle Texte, die Sie für Ihre Arbeit gelesen haben, sondern nur solche, die Sie für besonders wichtig und zentral halten.

[3] Zum Zettelkasten-System gibt es ein eigenes Kapitel in den **ergänzenden Hilfestellungen** zu diesem Leitfaden (eigenes Dokument).

2.3.6. Tipps für das Recherchieren

- Gerade bei der systematischen Suche hängt der Rechercheerfolg von den richtigen Stichwörtern ab (Bänsch & Allewell, 2020, S. 63). Probieren Sie hier viele Synonyme und andere Schreibweisen aus.
- Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis, Vorwort, Einleitung oder (falls vorhanden) ins Register zeigt oft sehr schnell, ob ein Text für Sie relevant sein könnte.
- Durchsuchen Sie elektronische Texte mithilfe der internen Suchfunktionen nach Stichwörtern, um direkt relevante Textpassagen zu finden.
- Trotz aller digitaler Recherchetools kann ein Gang in die Bibliothek oft der schnellste Weg zum Ziel sein, da die hier eingeordnete Literatur meist bereits thematisch vorsortiert wurde und Sie so sehr schnell relevante Quellen finden können.
- Wägen Sie gut ab, wann Sie anfangen, intensiv zu lesen und zu schreiben: Überblickstexte können natürlich sehr früh gelesen werden. Es besteht aber die Gefahr, durch zu frühes intensives Lesen „am Thema vorbei zu lesen“, da noch gar nicht klar ist, welche Texte Sie benötigen. Ähnliches gilt für den Schreibprozess: Wenn Sie zu lange mit dem Verfassen der ersten Gedanken warten, besteht die Gefahr, zu viel zu recherchieren. Oftmals wird aber erst beim Verfassen der Gliederung und der ersten Kapitel klar, welche Literatur Sie noch benötigen.

3. Formale Anforderungen an wissenschaftliche Arbeiten

Im folgenden Kapitel werden die grundsätzlichen Vorgaben an wissenschaftliche Arbeiten erläutert, die grundsätzlich für alle schriftlichen Arbeiten (Hausarbeiten, Referatsausarbeitungen, Bachelor- und Masterarbeiten etc.) gelten. Dabei werden zunächst die verschiedenen Bestandteile einer Arbeit, ihre Funktion und ihre Struktur erläutert (Kapitel 3.1.). Anschließend werden wissenschaftliche Belegtechniken (Zitierweisen) erklärt (Kapitel 3.2.). Es folgen Anmerkungen und Hilfestellungen zu Sprache und Stil (Kapitel 3.3.) sowie Vorgaben und Hilfestellungen für Layout und Sonstiges.

3.1. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit

Je nach Fachdisziplin und Forschungsmethode (z.B. Literaturstudie, empirische Studie etc.) können sich schriftliche Arbeiten in Stil und Format erheblich voneinander unterscheiden. Dennoch gibt es Grundlagen, die für die meisten Arbeiten gelten. Bei allen schriftlichen Prüfungsleistungen im Rahmen des Musikstudiums ist die **Orientierung an den folgenden Grundlagen verpflichtend**, soweit keine anderen Vorgaben mit den Lehrpersonen besprochen worden sind.

3.1.1. Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit

Bestimmte Elemente finden sich in jeder wissenschaftlichen Arbeit. Andere müssen Sie nur bei Bedarf einbauen. Im Folgenden finden Sie eine dahingehende Übersicht incl. der korrekten Reihenfolge.

Tabelle 6: Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit (angelehnt an ISO, 2020, S. 25)

Deckblatt	in jeder Arbeit	siehe Kapitel 3.1.3
Vorwort	nur bei Bedarf	siehe Kapitel 3.1.4
Inhaltsverzeichnis	in jeder Arbeit	siehe Kapitel 3.1.6
Abkürzungsverzeichnis	nur bei Bedarf	siehe Kapitel 3.1.6
Abbildungsverzeichnis	nur bei Bedarf	siehe Kapitel 3.1.6
Tabellenverzeichnis	nur bei Bedarf	siehe Kapitel 3.1.6
Verzeichnis des Anhangs	nur bei Bedarf	siehe Kapitel 3.1.6
Einleitung	in jeder Arbeit	siehe Kapitel 3.1.8
Hauptteil	in jeder Arbeit	siehe Kapitel 3.1.9
Schlussteil	in jeder Arbeit	siehe Kapitel 3.1.10
Quellenverzeichnis	in jeder Arbeit	siehe Kapitel 3.1.11
Anhang	nur bei Bedarf	siehe Kapitel 3.1.11
Eidesstattliche Erklärung nach der Prüfungsordnung	in jeder Arbeit	Siehe Kapitel 3.1.12

3.1.2. Allgemeine Strukturierung

Ziel einer guten Struktur

Das Ziel Ihrer Arbeit sollte sein, Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse möglichst anschaulich und nachvollziehbar einem wissenschaftlichen Publikum zu vermitteln. Dafür ist eine logische Struktur entscheidend (ISO, 2020, S. 26).

Schon beim ersten Blick in das Inhaltsverzeichnis und Ihre Kapitelüberschriften sollte klar werden, mit welchem Thema Sie sich beschäftigt haben und wie Sie vorgegangen sind.

- Wählen Sie daher kurze und prägnante Überschriften.
- Anhand der Überschriften sollte direkt klar werden, wovon die Kapitel handeln.
- Gestalten Sie Ihre Kapitelüberschriften in einem einheitlichen Stil (Voss, 2022, S. 141).

Roter Faden und Ausgeglichenheit

Beim Blick auf Ihre Gliederung sollte direkt ein „roter Faden“ erkennbar sein. Bei der Literaturrecherche wird meist zunächst das Inhaltsverzeichnis angeschaut. Hier entscheidet sich direkt, ob Leser*innen Ihren Text als interessant und relevant einstufen (Voss, 2022, S. 140; Bänsch & Allewell, 2020, S. 76). Ihre Strukturierung hat daher ein gewisses „Werbeelement“ (Voss, 2022, S. 140).

Achten Sie dabei auch auf eine Ausgeglichenheit Ihrer Kapitellängen.

- Vermeiden Sie überlange Kapitel und unterteilen Sie diese ggf. in Unterkapitel.
- Zersplittern Sie Ihre Arbeit gleichzeitig nicht in zu viele Unterkapitel.
- Als Faustregel gilt: Ein (Unter-)Kapitel sollte mindestens eine halbe Seite lange sein (ISO, 2020, S. 26).
- Vermeiden Sie „Klumpenbildung“ (Theisen, 2017, S. 153). Das bedeutet, dass nicht einzelne Kapitel völlig überdimensioniert ausfallen, während andere Teile der Arbeit in eine Häufung viel zu kurzer Einzelkapitel aufgeteilt sind.

Nummerierung

- Die Kapitelüberschriften werden in der Regel nummerisch geordnet (siehe Beispiel).
- In der Regel werden arabische Ziffern genutzt (ISO, 2020, S. 26; Voss, 2022, S. 141).
- Bei längeren Arbeiten können die Hauptkapitel auch mit römischen Ziffern nummeriert werden, die Unterkapitel dann jedoch wieder in arabischen Ziffern.
- Eine Untergliederung eines Kapitels ist nur erlaubt, wenn mindestens zwei Unterkapitel gebildet werden.
- Manchmal kann einem höheren Gliederungspunkt direkt ein Unterkapitel folgen, sodass ein Zwischentext nicht nötig ist (ISO, 2020, S. 26). Behandeln Sie dann jedoch alle Kapitel Ihrer Arbeit nach einem einheitlichen Vorgehen!

- Überschreiten Sie nicht die dritte bzw. in Ausnahmen die vierte Gliederungsebene.

Bei sehr langen Texten (z.B. Dissertationen oder Masterarbeiten) kann zur Erhöhung der Übersichtlichkeit manchmal auch alpha-nummerisch geordnet werden (Bänsch & Allewell, 2020, S. 77f.) (siehe Beispiel). Üblicher ist jedoch die rein nummerische Aufzählung.

BEISPIEL	***Nummerische Gliederung***
	1. Gliederungspunkt Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text 1.1. Erstes Unterkapitel Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text 1.2. Zweites Unterkapitel 1.2.1. Erstes Unterkapitel zweiter Ordnung Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text 1.2.2. Zweites Unterkapitel zweiter Ordnung Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text Text (angelehnt an ISO 2020, S. 26).

BEISPIEL	***Alpha-nummerische Gliederung***
	Ebene 1: 1 Ebene 2: 1.1. Ebene 3: 1.1.1. Ebene 4: 1.1.1.a. 1.1.1.b. Ebene 3: 1.1.2. 1.1.3. 1.1.4. Ebene 2: 1.2. 1.3. Ebene 1: 2 Ebene 2: 2.1. usw. (angelehnt an Burchert & Sohr, 2005, S. 80-83; Topsch, 2006, S. 72ff.; ISO, 2020, S. 27).

3.1.3. Deckblatt

Das Deckblatt ist stets verpflichtender Bestandteil einer wissenschaftlichen Prüfungsleistung. Verpflichtende Bestandteile sind:

- Name und Vorname des Autors bzw. der Autorin
- Matrikelnummer
- Emailadresse
- Studiengang / Fach
- Titel der Arbeit
- Semester (Winter- oder Sommersemester XX)
- Fachsemesterzahl innerhalb des laufenden Studiums
- Prüfende Lehrperson(en)
- Name der Hochschule
- Fachbereich / Institut
- Titel des Moduls, in dem die Prüfungsleistung absolviert wurde
- Abgabedatum

Je nach Vorgaben der Lehrpersonen oder des Prüfungsamtes können zusätzliche Angaben nötig sein:

- Geburtsdatum
- vollständige Kontaktdaten (Anschrift, Telefonnummer)
- Veranstaltungsnummer
- Jahr der Prüfungsordnung, nach der studiert wird

Das Deckblatt ist i.d.R. schlicht und sachlich gehalten. Durch Formatierungen können zentrale Informationen (Titel, Autor:in etc.) hervorgehoben werden. Auf ein künstlerisch ausgefallenes Design sollte aber eher verzichtet werden. Einziger Schmuck ist oftmals das offizielle Logo der Hochschule, das sich meist problemlos von der Hochschulwebsite beziehen lässt.

3.1.4. Vorwort

Ein Vorwort findet sich manchmal bei längeren Arbeiten wie Masterarbeiten, Dissertationen oder Habilitationen sowie Sammelbänden. In Bachelorarbeiten und besonders in Hausarbeiten ist es unüblich. In einem Vorwort haben Sie die Möglichkeiten, sich bei wichtigen Personen (Betreuung, Proband*innen, Interviewpartner*innen etc.) für deren Hilfe bei Ihnen zu bedanken oder auf besondere Umstände bei der Entstehung der Arbeit hinzuweisen (Voss, 2022, S. 142; ISO, 2020, S. 28).

Auf keinen Fall sollten Sie inhaltliche Aspekte Ihrer Arbeit vorwegnehmen oder sich gar für Unzulänglichkeiten der Arbeit entschuldigen. Da ein Vorwort nur selten in studentischen

Prüfungsleistungen zu finden ist, sollten Sie sich mit Ihren Prüfenden abstimmen, ob es für Ihre Arbeit sinnvoll sein kann.

Das Vorwort gehört nicht zum eigentlichen Textteil, wird daher nicht zum Seitenumfang dazugezählt und erhält auch keine eigene Seitenzahl. Formal gibt es ansonsten keine klaren Vorgaben. Meistens endet ein Vorwort jedoch mit einer Orts- und mehr oder weniger konkreten Zeitangabe.

3.1.5. Inhaltsverzeichnis

Im Inhaltsverzeichnis sind alle Gliederungspunkte einer schriftlichen Arbeit incl. Seitenzahlen aufgeführt. Bei sehr kurzen Arbeiten, z.B. ein- bis zweiseitigen Portfolioabgaben, kann ggf. auf ein Inhaltsverzeichnis verzichtet werden. Ansonsten ist es jedoch verpflichtend. Wir empfehlen Ihnen dringend, das Inhaltsverzeichnis mithilfe automatischer Funktionen Ihres Textverarbeitungsprogrammes zu erstellen und zu pflegen, da Sie das manuelle Pflegen und Korrigieren des Verzeichnisses sonst enorm viel Zeit kosten kann.

Das Inhaltsverzeichnis wird nicht selbst als Gliederungspunkt aufgeführt. Es enthält auch keine Seitenzahlen. Je nach Vorgaben oder persönlichen Vorlieben kann es aber schon zur Seitenzählung dazugezählt werden (siehe unten). Da der Umfang Ihres Textkörpers oft in der Prüfungsordnung festgeschrieben ist, präferieren wir die Variante 1.

BEISPIEL	***Seitenzählung bei Inhaltsverzeichnissen*** ***Variante 1*** Ihr <u>einseitiges</u> Inhaltsverzeichnis wird <u>nicht</u> zur Seitenzählung dazugezählt. Die erste Seite ihres Textkörpers (Einleitung) erhält daher die Seitenzahl „1“. ***Variante 2*** Sie entschließen sich, ihr <u>zweiseitiges</u> Inhaltsverzeichnis zur Seitenzählung hinzuzuzählen. Das Verzeichnis befindet sich demnach auf den Seiten „1“ und „2“, obwohl die Seitenzahlen nicht auf dem Blatt abgedruckt werden. Die erste sichtbare Seitenzahl wäre dann die „3“ auf der ersten Seite ihres Textkörpers (Einleitung).

Sie können mithilfe von Formatierungen (kursiv, fett gedruckt, Zeilenabständen) ihr Inhaltsverzeichnis übersichtlicher gestalten (vgl. das Verzeichnis dieses Textes). Ein Inhaltsverzeichnis kann – auch durch solche Maßnahmen – auf mehrere Seiten anwachsen. Blähen Sie Ihr Verzeichnis aber nicht künstlich auf, sondern halten Sie es schlank und übersichtlich.

3.1.6. Weitere Verzeichnisse

Abkürzungsverzeichnis

Im Abkürzungsverzeichnis werden in alphabetischer Reihenfolge alle Abkürzungen gesammelt, für deren Erläuterung ein schnelles Nachschlagen erforderlich sein kann. Dies betrifft insbesondere Fachbegriffe. Abkürzungen, die Sie bei allen Leser*innen voraussetzen können (z.B: „USA“ für United States of America), kommen dagegen nicht in das Abkürzungsverzeichnis. Auch geläufige sprachliche Abkürzungen (z.B., etc., ca.) müssen nicht gesondert erläutert werden.

BEISPIEL	***Beispiel für ein Abkürzungsverzeichnis***
	AMPF Arbeitskreis für Musikpädagogische Forschung
	GFPM Gesellschaft für Popularmusikforschung
	GMP Gesellschaft für Musikpädagogik

Tabellen- und Abbildungsverzeichnisse

Enthält Ihre Arbeit Abbildungen oder Tabellen, müssen Sie dafür ebenfalls eigene Verzeichnisse erstellen. Diese werden zwischen Inhaltsverzeichnis und Textkörper eingefügt. Beinhaltet Ihre Arbeit nur sehr wenige Abbildungen und Tabellen, können Sie diese auch in einem **Darstellungsverzeichnis** zusammenfassen (ISO, 2020, S. 31). Die Einträge erhalten jeweils eine fortlaufende Bezeichnung (Abb.1, Abb. 2 etc.), den Titel sowie die Seitenzahl (Voss, 2022, S. 143).

BEISPIEL	***Beispiel für ein Tabellenverzeichnis***
	Abb 1: Titel von Abbildung 1……S.X
	Abb 2: Titel von Abbildung 2……S.XX
	Abb 3: Titel von Abbildung 3……S.XXX

Anhangsverzeichnis

Im Anhangsverzeichnis werden alle Bestandteile des Anhangs aufgeführt. Oft befindet sich das Anhangsverzeichnis zwischen Abbildungs- und Tabellenverzeichnissen einerseits und dem Textkörper andererseits. Bei umfangreicheren Arbeiten, die sowohl mit als auch ohne Anhang gedruckt werden, kann das Anhangsverzeichnis aber auch direkt vor dem eigentlichen Anhang stehen (ISO, 2020, S. 32).

3.1.7. Einleitung

Die Einleitung ist der erste Teil des eigentlichen Textkörpers und zählt daher schon zum Umfang Ihrer Arbeit. Hier stimmen Sie die Leserschaft auf Ihr Vorhaben ein. Typischerweise enthält eine Einleitung daher die **Problemstellung** sowie **Hypothesen und Forschungsfragen.** Außerdem soll sie einen **Überblick über den Aufbau der Arbeit** geben (Voss, 2022, S. 144). Dazu werden oftmals die wichtigsten Gliederungspunkte mit je 1-2 Sätzen der Reihe nach erläutert. Bei der Erläuterung der einzelnen Kapitel sollten Sie jedoch nicht einfach Ihre Gliederung nacherzählen. Die Erläuterungen sollten Informationen enthalten, die man nicht schon allein durch das Lesen der Kapitelüberschriften erfahren kann.

> **Wichtig:** Die Einleitung ist zwar schon Bestandteil des Textkörpers, sollte jedoch den Hauptteil und die Ergebnisse nicht vorwegnehmen (Voss, 2022, S. 144). Kurze Erläuterungen von Fachbegriffen können sinnvoll sein, wenn Sie das Verständnis ihres Forschungsvorhabens erleichtern. Grenzen Sie Ihre Einleitung jedoch klar vom Hauptteil ab.

Um auf die Relevanz des Forschungsvorhabens aufmerksam zu machen oder dieses in aktuelle Forschung einzuordnen, kann auch ein **kurzer Überblick über den aktuellen Forschungsstand** sinnvoll sein (Voss, 2022, S. 144). Dies ist gerade bei umfangreicheren Arbeiten sinnvoll, kann dann aber ggf. auch in ein eigenes (Unter-)Kapitel ausgelagert werden. Als Orientierung kann gelten: Sobald die Recherche und Darstellung eines aktuellen Forschungsstandes eine größere eigene Leistung darstellt (weil dieser z.B. nicht in anderen Publikationen bereits vorliegt), kann dieser in ein eigenes Kapitel ausgelagert werden.

Sehr unterschiedlich gehandhabt wird die **Frage der (persönlichen) Motivation**. Triviale Beweggründe („um mein Studium zu bestehen…“, „weil ich mich schon immer für Musik interessiert habe…“) sollten vermieden werden. Ggf. interessant sein kann jedoch, wenn sich aus Ihrer Biografie besondere Voraussetzungen für das Entstehen der Arbeit ergeben. Durch die **Offenlegung Ihres persönlichen Zugangs** stellen Sie Transparenz über die individuellen Entstehungskontexte Ihrer Arbeit her. Während dies in einigen Forschungsdisziplinen ausdrücklich gewünscht ist (Ellis, Adams & Bochner, 2010, S. 345), kann Ihnen das in anderen Disziplinen als mangelnde Objektivität ausgelegt werden. Sprechen Sie sich dazu ggf. mit Ihren Lehrpersonen ab. Anders verhält es jedoch, wenn die Motivation für die Arbeit aus aktuellen Forschungsentwicklungen generiert wurde. Auf diese können Sie auch ohne Verweis auf Ihre Person Bezug nehmen.

Der **Umfang einer Einleitung** sollte bei einer Hausarbeit von 15 Seiten maximal 10% des gesamten Textkörpers umfassen, i.d.R. also zwischen 1 und 1,5 Seiten. Bei Bachelorarbeiten sind es dagegen eher 2-3 Seiten, bei Masterarbeiten 3-4 Seiten (Voss, 2022, S. 145). Dies sind jedoch nur Orientierungswerte.

Die Einleitung hat insgesamt in erster Linie die Funktion, Forschungsinteresse, Inhalt und Aufbau Ihrer Arbeit knapp, aber dennoch gut verständlich zu beschreiben. Darüber hinaus soll Sie jedoch **auch Interesse für Ihren Text wecken**. Ein passendes Zitat einer berühmten Persönlichkeit, ein Ausschnitt aus von Ihnen geführten Interviews oder die Einordnung in einen aktuellen gesellschaftspolitischen Kontext können daher geschickte Mittel sein, um Ihren Text lesenswerter zu machen (Voss, 2022, S. 145). Dies darf aber niemals Selbstzweck sein. Ein inhaltlicher Bezug muss stets erkennbar bleiben!

3.1.8. Hauptteil

Der Hauptteil stellt den Kern Ihrer wissenschaftlichen Arbeit dar. Hier legen Sie **anhand externer wissenschaftlicher Literatur** einen wissenschaftlichen Sachverhalt, eine Theorie oder ein Forschungsprojekt sowie deren Ergebnisse dar. Das Thema kann in ganz unterschiedlichen Fachdisziplinen und mit unterschiedlichsten Methoden bearbeitet werden (vgl. Kapitel 2.1.2). Je nach gewähltem Ansatz können sich Kapitelstruktur und Argumentationsmuster erheblich voneinander unterscheiden. Allgemeine Vorgaben kann es hier deswegen nicht geben. Hilfreich ist aber eine Orientierung an Publikationen, die in ähnlichen Forschungsdisziplinen wie Ihre Arbeit geschrieben worden sind. Es ist keine Schande, sich an guten Vorbildern zu orientieren und diese an die eigene Arbeit anzupassen!

Voss (2022, S. 25) unterscheidet vier verschiedene Typen von wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Abb. 4).

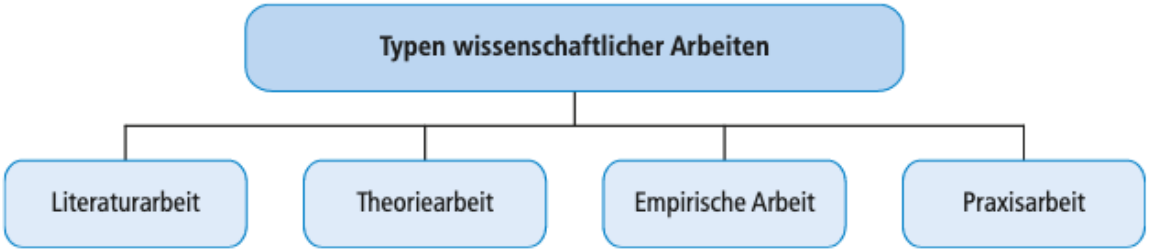

Abb. 4: Typen von wissenschaftlichen Arbeiten (Voss, 2022, S. 25)

Während die **Literaturarbeit** den Schwerpunkt auf das verstehende Lesen, Vergleichen und kritische Darstellen von Fachliteratur setzt, um anhand des bestehenden Forschungsstandes eine Fragestellung zu beantworten, setzt die **Theoriearbeit** den Fokus auf die Auseinandersetzung mit einer oder wenigen Theorien – mit dem Ziel, diese zu vergleichen oder hinsichtlich ihrer Eignung zur Beantwortung einer Fragestellung zu überprüfen. Bei **empirischen Arbeiten** kommt darüber hinaus das Sammeln und Auswerten eigener Daten (z.B. Umfragen, Videografie, Interviews etc.) hinzu. Die **Praxisarbeit** schließlich hat zum Ziel, Praxiserfahrungen darzustellen und zu reflektieren und ggf. sogar wissenschaftlich begründbare Empfehlungen an die Praxis zu erarbeiten (Voss, 2022, S. 25). Dies kann in der Musikpädagogik z.B. die Erarbeitung eines Unterrichtskonzepts für eine Schule sein.

Diese Typen sind nicht streng voneinander trennbar. Im Prinzip erfordert jeder Forschungsansatz zunächst das Studium der einschlägigen Fachliteratur. Die Unterschiede ergeben sich im Schwerpunkt der nachgelagerten Arbeitstechniken. Während die umfassende Darstellung eines Forschungsfelds im Mittelpunkt der Literaturarbeit liegt, tritt diese bei empirischen Arbeiten zugunsten der Darstellung eigener Methoden und Ergebnisse zurück. Dennoch bleibt auch hier der Bezug auf externe Literatur stets relevant.

Gerade Studienanfänger*innen verunsichert die Frage nach dem **Verhältnis zwischen eigener Leistung und Zusammenfassung von externer Literatur** häufig. Hier gilt: Das Recherchieren, Verstehen, Vergleichen und Erklären von wissenschaftlichen Texten stellt die Grundlage für alle weiteren

Forschungstätigkeiten dar. Diese Kompetenzen zu erlernen braucht Zeit. In Ihrem Studium werden Sie daher zunächst wahrscheinlich meist Literaturarbeiten schreiben. Mit steigender Erfahrung kommen dann auch die übrigen Typen hinzu. Gerade empirische Arbeiten sind sehr aufwendig und werden daher eher bei Abschlussarbeiten im späten Bachelor- oder im Masterstudium bearbeitet.

Ihren Hauptteil teilen Sie i.d.R. in mehrere Kapitel und Unterkapitel auf (vgl. Kapitel 3.1.2). Hier gilt: Ein roter Faden und eine stringente, nachvollziehbare Logik müssen **alle Kapitel miteinander verbinden**. Orientierung können dabei z.B. die verschiedenen Argumentationsmuster geben, die Sie in Ihrer schulischen Ausbildung kennengelernt haben. Dennoch sollte jedoch **jedes Kapitel in sich geschlossen sein**. Wenn Sie inhaltliche Sprünge einbauen müssen, um z.B. Hintergrundinformationen zu erklären, sollten Sie diese stets ankündigen und kurz begründen. Am Ende ergibt sich idealerweise ein Lesefluss, der das angenehme und leicht verständliche Lesen der Arbeit von Anfang bis Ende ermöglicht.

Für das **Verhältnis von Eigenständigkeit und Verschränkung** gibt es daher keine klaren Vorgaben, weil diese stets auch von ihren Inhalten abhängt. Wenn die einzelnen Kapitel stark aufeinander aufbauen, kann es manchmal nötig sein, Teilergebnisse aus vorherigen Abschnitten noch einmal kurz zusammenzufassen. Vermeiden Sie aber, sich ständig zu wiederholen! **Prüfen** Sie am Ende Ihres Schreibprozesses auch noch einmal, ob alle Kapitel mit passenden Überleitungen verbunden sind. Außerdem können Sie ggf. Ihre Kapitelüberschriften den Kapitelinhalten anpassen, wenn beim Schreibprozess doch ein anderer Schwerpunkt gesetzt wurde. Prüfen Sie dann jedoch unbedingt, ob Ihre allgemeine Argumentationsstruktur noch schlüssig ist.

3.1.9. Schlussteil

Der Schlussteil markiert das Ende Ihres Textkörpers und kombiniert dabei **Rückblick und Ausblick** (Theisen, 2017, S. 154). Viele Forschende lesen bei der Recherche zunächst Einleitung und Schlussteil. Betrachten Sie Ihr Schlusskapitel deswegen auch als eine Art Aushängeschild für die ganze Arbeit. Prüfen Sie am Ende Ihres Schreibprozesses unbedingt, ob Einleitung und Fazit noch zusammenpassen und inwiefern die in der Einleitung formulierten Fragen beantwortet konnten (Voss, 2022, S. 146).

In Schlussteil **fassen Sie die Hauptergebnisse der Arbeit zusammen**. Vermeiden Sie dabei aber simple Nacherzählungen der Arbeit, sondern setzen Sie die Ergebnisse im besten Fall schon in einen breiteren Kontext – schließlich müssen Sie auch von Leser*innen ausgehen, die die gesamte Arbeit gelesen haben und nicht mit langen Wiederholungen gelangweilt werden wollen. Völlig neue Aspekte wie noch nicht genannte eigene Daten Ihrer Arbeit oder Verweise auf bisher überhaupt nicht angesprochene Forschungsdiskurse sollten Sie hier aber ebenfalls vermeiden (Voss, 2022, S. 146).

Wenn sich durch die Zusammenfassung der Teilergebnisse des Hauptteils noch **neue Schlussfolgerungen und Perspektiven** ergeben, sollten Sie diese hier auch unbedingt einbringen. Gerade bei Prüfungsleistungen spielt die kritische Reflexion der eigenen Arbeit eine große Rolle.

Hierbei geht es jedoch auf keinen Fall um die Vorwegnahme der Bewertung (Theisen, 2017, S. 154) („insgesamt ist die Arbeit gut bearbeitet und geschrieben worden…“)! Stattdessen sollten Sie erläutern, inwiefern die Arbeit einen **Beitrag zur Beantwortung größerer Forschungsfragen** leisten kann. Da dies in Studienprojekten aufgrund der geringen Zeit meist nur bedingt möglich ist, liegt ein besonderer Schwerpunkt auf konstruktiven **Vorschlägen für anknüpfende Forschungen**. Erläutern Sie, inwiefern andere Forschungsarbeiten an Ihren Text anknüpfen können und welche Fragen noch ungeklärt bleiben. Wenn Sie schon konkrete Ideen für anknüpfende Forschungsvorhaben haben, liegen Sie diese gern ebenfalls nieder (Voss, 2022, S. 146).

Je nach Länge des Schlussteils kann dieser ebenfalls in mehrere Unterkapitel unterteilt werden. Schlussteile heißen oft schlicht „Fazit“, „Zusammenfassung“, „Ausblick“ oder „Schlussbetrachtungen“. Wählen Sie je nach Schwerpunkt Ihrer Arbeit eine Überschrift, die gut zu den Inhalten des Kapitels passt. Auch rhetorische Fragen oder passende Zitate können gute Namen für Schlusskapitel sein. Stellen Sie aber auch hier sicher, dass anhand des Titels sofort klar ist, dass es sich um Ihr Schlusskapitel handelt.

3.1.10. Quellenverzeichnis

Im Quellenverzeichnis nennen Sie **alle Quellen, die Sie für die Erstellung Ihrer Arbeit genutzt und zitiert** haben. Diese werden **alphabetisch anhand der Nachnamen** der Autor*innen sortiert. Für die Erstellung der Quellenverzeichnisse gibt es verschiedene Stile. Für die Musikpädagogik ist der APA-Zitierstil der American Psychological Association sehr verbreitet, dessen Grundlagen in Kapitel 3.2.2 erläutert werden. Je nach fachlichem Schwerpunkt Ihrer Arbeit kommen jedoch auch andere Stile infrage, die sich in Details vom APA-Stil unterscheiden. Halten Sie im Zweifel Rücksprache mit Ihren Lehrpersonen, welchen Zitierstil Sie nutzen sollen. Abgesehen von persönlichen Präferenzen gibt es jedoch bei der Wahl der Zitierstil kein besser oder schlechter. Sie dürfen aber **auf keinen Fall verschiedene Stile miteinander mischen** (z.B. Belegtechnik mal im Text und mal in Fußnoten)!

Je nach Art Ihrer Arbeit kann Ihr Quellenverzeichnis auch einfach Literaturverzeichnis heißen, wenn Sie sich in erster Linie auf gedruckte Fachliteratur beziehen. **Manchmal bietet es sich an, zwischen Quellen- und Literaturverzeichnis zu unterscheiden.** In diesem Fall ist das Quellenverzeichnis die Oberkategorie, das in verschiedene Quellenformen unterschieden wird. Als Unterpunkt können dann alle konventionellen Fachtexte in den Unterpunkt „Literatur“. Sonstige Quellen wie Tonträger, Interviewdaten, Archivtexte usw. können dann auch unter jeweils eigene Unterpunkte sortiert werden. In geschichtswissenschaftlichen Arbeiten wird manchmal auch zwischen Primär- und Sekundärquellen unterschieden. Primärquellen sind hier die historischen Quellen, auf die Sie direkt Bezug nehmen – Sekundärquellen dagegen wissenschaftliche Fachliteratur, die sich nachfolgend mit solchen historischen Quellen beschäftigt hat.

3.1.11. Anhang

In den Anhang können all jene Textteile ausgelagert werden, die im eigentlichen Textkörper den Lesefluss zu sehr hemmen würden (Voss, 2022, S. 156). Dies können z.B. ergänzende Abbildungen und Tabellen, Forschungsdaten, Interviewtranskripte oder Protokolle sein. Auch für die Praxis erstellte Materialien wie Arbeitsblätter oder Stundentafeln können angehängt werden. Als Faustregel gilt: Alles, was für das Verständnis Ihrer Argumentation direkt notwendig ist, sollte zumindest in Teilen in den eigentlichen Textkörper. Was hingehen nur ergänzende Informationen liefert, kann in den Anhang. Halten Sie im Zweifel Rücksprache mit Ihren Lehrpersonen.

Bei der Formatierung des Anhangs gibt es mehrere Möglichkeiten: Sie können entweder die Seitenzählung des Haupttextes weiterführen oder aber beim Anhang eine neue Seitenzählung beginnen. Letzteres bietet sich besonders dann an, wenn Sie längere Dokumente in den Anhang einfügen, die vielleicht sogar schon eigene Seitenzahlen aufgedruckt haben.

Enthält Ihr Anhang mehr als ein Dokument, müssen Sie ein Anhangsverzeichnis erstellen, in dem alle Bestandteile des Anhangs aufgeführt sind. Dieses Verzeichnis kommt entweder direkt vor die Einleitung des Haupttextes oder direkt hinter das Quellenverzeichnis. Üblicherweise ähnelt das Anhangsverzeichnis dem Inhaltsverzeichnis (incl. Seitenangaben). Wenn Ihre Arbeit jedoch viele verschiedene Anhänge mit jeweils eigenen Seitenzählungen enthält, können Sie die einzelnen Anhänge im Verzeichnis auch mit Großbuchstaben alphabetisch kennzeichnen und auf die Seitenzahlen verzichten.

BEISPIEL	***Varianten von Anhangsverzeichnissen*** **Beispiel I – fortlaufende Seitenzählung** I. Name Anhang I.....S. XX II. Name Anhang II.....S. XXX III. Name Anhang III.....S. XXXX … **Beispiel II – für jeden Anhang eigene Seitenzählung** A – Name Anhang I *(keine Seitenzahlen im Verzeichnis)* B – Name Anhang II *(keine Seitenzahlen im Verzeichnis)* C – Name Anhang III *(keine Seitenzahlen im Verzeichnis)* …

3.1.12. Eidesstattliche Erklärung

Derzeit gibt es lediglich eine vorgeschriebene Vorlage bei der Anfertigung von Masterarbeiten, die Sie auf der Homepage der Universität Paderborn finden können. Diesen können Sie an Ihr jeweiliges Prüfungsformat anpassen.

3.2. Belegen und Zitieren

Auch wenn Sie Ihre schriftlichen Arbeiten meist allein verfassen, ist wissenschaftliche Arbeit dennoch ein **kollektiver, gemeinschaftlicher Prozess**. Jeder einzelne wissenschaftliche Beitrag steht somit einerseits für sich, nimmt dabei aber andererseits stets Bezug auf die große Fülle bereits erschlossener und publizierter Wissensbestände. Mit dieser Wechselseitigkeit von individueller und kollektiver Forschungsarbeit ist die wissenschaftliche Belegtechnik zu erklären.

Wissenschaftliches Belegen hat zwei grundlegende Funktionen: Erstens stützen Sie Ihre Forschungsarbeiten stets auf bereits vorhandenes Wissen. Um für die Leser*innen Ihrer Texte nicht all diese Wissensbestände neu erklären und erschließen zu müssen, können Sie auf diese verweisen. Die Belegtechnik hat also zunächst **die Funktion, Ihre Argumentation mit gesicherten Erkenntnissen der Forschung zu stützen**. Bis ein Forschungsergebnis als gesichert gelten kann (vgl. Kapitel 2.1.1), ist oft sehr mühevolle und aufwendige Arbeit vonnöten. **Es ist daher essentiell, im Text zwischen selbst produzierten Gedanken und Ergebnissen sowie zitierten Leistungen anderer Autor*innen zu unterscheiden**. Die Leistungen anderer Forschender als Ihre eigenen Leistungen darzustellen wäre nicht nur äußerst unredlich, sondern zudem auch ein **Plagiat**. Plagiate werden aus den obigen Gründen schwer geahndet und können zu empfindlichen Strafen bis zur Exmatrikulation und der Aberkennung von Studienabschlüssen führen (vgl. Kapitel 3.2.7).

Die drohenden Strafen beim Finden von Plagiaten verunsichern nicht nur Studierende, sondern oft auch professionelle Forscher*innen. Welche Aussagen muss ich mit Belegen versehen? Was passiert, wenn einer meiner eigenen Gedanken bereits von einer anderen Person geäußert und publiziert wurde, ich das aber nicht wusste? Hier hilft es, sich die oben beschriebenen Funktionen von Belegen noch einmal zu vergegenwärtigen (siehe Beispiele unten).

BEISPIEL	***Wann muss ich was belegen?*** <u>Beispiel 1</u> Die Bundesrepublik Deutschland ist ein Staat in Europa, der 1949 gegründet wurde. *Hier handelt es sich um allgemein zugängliches Wissen, für dessen Erschließung keine besondere Leistung notwendig ist. Ein Beleg ist hier nicht notwendig.* <u>Beispiel 2</u> Das gemeinsame Musizieren führt zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und des Selbstbewusstseins. *Dies ist eine oft gelesene Aussage in musikpädagogischen Texten. Sie ist nur schwer einer bestimmten Person zuzuordnen, weil sie immer wieder von verschiedenen Personen geäußert wird. Sofern Sie diesen Gedanken selbst erarbeitet und in eigenen Worten formuliert haben, wird ein fehlender Beleg Ihnen kaum als Plagiat ausgelegt werden. Allerdings ist die obige Aussage nur eine schlichte Behauptung, die sich bei genauerer Betrachtung als oftmals falsch herausstellt (nicht immer macht Musik allen Spaß, Vorsingen im Unterricht kann auch als demütigend und erniedrigend wahrgenommen werden etc…). Je nachdem, wie wichtig die obige Aussage für Ihre Argumentation ist, sollten Sie sie daher mit Belegen stützen.*

BEISPIEL	***Wann muss ich was belegen?*** <u>Beispiel 3</u> Wie Heiner Gembris in einer umfangreichen Metastudie gezeigt hat, „stellt Musik kein nutzloses Nebenprodukt der menschlichen Evolution dar, sondern erfüllt bis heute innerhalb der Entwicklung des Menschen unverzichtbare soziale, kommunikative und psychologische Funktionen“ (Gembris, 2015, S. 5). *In diesem Falle wurde direkt auf einen Text des Musikpsychologen Heiner Gembris verwiesen, der in seiner Arbeit verschiedene Studien über die Wirksamkeit von Musik zusammenfasst (Metastudie). Dabei wurden Aussagen von Gembris wortwörtlich übernommen, was mit Anführungszeichen markiert wurde (direktes Zitat). Anschließend folgt der Verweis, wo genau die Originalaussage steht.* *Dieser Fall ist am klarsten. Eine exakte Belegführung ist hier essentiell. Die Übernahme des obigen Textes ohne Anführungszeichen wäre ein klares Plagiat. Durch den Verweis auf menschliche Evolution und die „unverzichtbaren sozialer, kommunikativer und psychologischer Funktion“ enthält der Satz aber auch so viele besondere Gedanken, dass selbst eine Umformulierung in eigenen Worten (indirektes Zitat) belegt werden muss.*

3.2.1. Zitat und Paraphrase

Wie schon in Kapitel 2.1.1 und 3.2 angerissen wurde, ist die vollständige Angabe von benutzten Quellen und Hilfsmitteln bei der Entstehung einer wissenschaftlichen Arbeit **absolute Pflicht** (Voss, 2022, S. 120; ISO, 2020, S. 47). Dies begründet sich einerseits aus dem Gebot der wissenschaftlichen Fairness – d.h., es wäre unredlich, Arbeitsergebnisse und Erfolge anderer Personen als Ihre eigenen Leistungen zu verkaufen. Andererseits soll durch Belege aber natürlich Ihre Argumentation gestützt werden, da Sie Ihre Gedanken nicht nur auf vage Behauptungen, sondern auf möglichst sorgfältige Vorrecherchen stützen können. Voss (2020, S. 120) weist zusätzlich darauf hin, dass Zitate Ihnen auch eine gewisse Sicherheit geben können: Wenn sich die von Ihnen zitierten Textpassagen als fehlerhaft herausstellen, fallen die Fehler nicht auf Sie persönlich zurück.

Bei wissenschaftlichen Belegen wird zwischen zwei verschiedenen Zitiertypen unterschieden: Bei einem indirekten Zitat paraphrasieren Sie die zitierte Textstelle, d.h. Sie geben diese in Ihren eigenen Worten wieder. Kommt es Ihnen dagegen auf den genauen Wortlaut der Originalpassage an, nutzen Sie ein direktes („wörtliches“) Zitat. Ein zu hoher Anteil wörtlicher Zitate in Ihrem Text wird Ihnen schnell als Faulheit beim Schreiben ausgelegt. Daher sollten Sie direkte Zitate nur sehr sparsam verwenden.

3.2.2. indirektes Zitat

Den Hauptteil Ihrer wissenschaftlichen Belege sollten indirekte Zitate einnehmen. Sie geben damit die Textaussage des zitierten Textes in Ihren eigenen Worten wieder. Anschließend folgt der Quellenverweis in Form eines Kurzbelegs im Text.[4] Der Kurzbeleg besteht üblicherweise aus dem Nachnamen der Autor*innen, dem Erscheinungsjahr sowie den Seiten, auf denen die zitierte Textpassage zu finden ist. Diese Informationen werden durch Kommata getrennt und in Klammern am Ende des Satzes angegeben (vor dem Satzzeichen).

BEISPIEL	***Indirektes Zitat (Beleg am Ende des Satzes)*** In den Anhang können all jene Textteile ausgelagert werden, die im eigentlichen Textkörper den Lesefluss zu sehr hemmen würden (Voss, 2022, S. 156). *Dieses indirekte Zitat ist ein Beispiel aus diesem Leitfaden (Kapitel 3.1.11).*

Alternativ ist es auch möglich, die Nennung der Autor:innen in die eigene Satzkonstruktion einzubeziehen.

BEISPIEL	***Indirektes Zitat (Beleg in Satzkonstruktion eingebettet)*** Voss (2020, S. 120) weist zusätzlich darauf hin, dass Zitate Ihnen auch eine gewisse Sicherheit geben können: Wenn sich die von Ihnen zitierten Textpassagen als fehlerhaft herausstellen, fallen die Fehler nicht auf Sie persönlich zurück. *Dieses indirekte Zitat ist ein Beispiel aus diesem Leitfaden (Kapitel 3.2.3).*

Zitate müssen immer im originalen Sinnzusammenhang stehen. Das Zitat darf also niemals aus dem Kontext gerissen werden, sodass es in Ihrem Text womöglich eine ganz andere Aussage impliziert als im Originaltext eigentlich angedacht war (ISO, 2020, S. 47). Außerdem muss durch Ihre Formulierungen stets klar sein, welche Aussagen Sie selbst treffen und welche Sie zitieren.

Für das Erstellen von Kurzbelegen nach dem APA-Stil – wie er gemäß Kapitel 3.2.6 dieses Leitfadens für wiss. Arbeiten in der Musikpädagogik in Detmold verpflichtend ist – sind darüber hinaus folgende Regeln zu beachten:

- Bei bis zu zwei Autor*innen werden beide Personen im Kurzbeleg genannt und die Nachnamen durch ein „&“ getrennt.
- Bei mehr als zwei Personen wird nur die Person mit dem alphabetisch ersten Nachnamen genannt und die restlichen Personen mit „et al.“ („und andere“) abgekürzt.

[4] Wie in Kapitel 3.2.6 erläutert wird, beziehen wir uns in diesem Leitfaden ausschließlich auf die „amerikanische Belegtechnik“ nach dem APA-Stil, die die zitierten Quellen im Fließtext und nicht in Fußnoten angibt.

- Ist kein Erscheinungsjahr genannt, wird – genau wie im Literaturverzeichnis – mit „o.J.“ („ohne Jahr“) im Kurzbeleg abgekürzt.
- Werden mehrere Texte von den gleichen Autorinnen zitiert, die im selben Jahr erschienen sind, werden diese zur besseren Übersicht mit kleinen Buchstaben nummeriert (z.B. „2016a, 2016b“ usw.).
- Erstreckt sich die zitierte Passage über genau zwei aufeinanderfolgende Seiten, wird nur die erste Seite angegeben, gefolgt von einem „f.“ (z.B. S. 5f.).
- Erstreckt sich die Passage dagegen über mehr als zwei Seiten, müssen sowohl erste als auch letzte Seite angegeben werden. Eine Abkürzung mit „ff.“ („fortfolgend“) ist zu ungenau und daher unzulässig.

3.2.3. direktes Zitat

Das Erstellen von direkten (wörtlichen) Zitaten funktioniert ähnlich wie das Erstellen von indirekten Zitaten. Der Ursprungsort ist ebenso präzise anzugeben wie bei einem indirekten Zitat. Hinzu kommt die Verpflichtung, dass Sie durch Anführungszeichen („“) klar kenntlich machen, welche Formulierungen dem Originaltext entstammen. Häufig stehen direkte Zitate nicht für sich, sondern werden in eigene Sätze eingebaut.

BEISPIEL	***Direktes Zitat (in Satzkonstruktion eingebettet)*** Die wissenschaftliche Musikpädagogik wird oft von der praktischen, angewandten Musikpädagogik abgegrenzt und soll Letzterer „theoretische Grundlagen für ihr Handeln bereit[stellen] und […] andererseits ihre Handlungen [reflektieren]“ (Richter, 2021, o.S.). *Dieses direkte Zitat ist ein Beispiel aus diesem Leitfaden (Kapitel 2.1.2).*

Wie im obigen Beispiel zu sehen, müssen dabei alle Änderungen der Originalformulierung in eckigen Klammern [ ] angegeben werden. Persönliche Ergänzungen stehen dabei innerhalb eckiger Klammern. Auslassungen und Kürzungen werden dagegen mit drei Punkten in eckigen Klammern […] markiert. Befinden sich im Originalzitat bereits Fehler oder fragwürdige Formulierungen, machen Sie darauf mit [sic!] hinter der betreffenden Passage aufmerksam. Hervorhebungen durch Formatierungen (**Fettschrift**, *Kursivierungen*, VERSALIEN, S p e r r u n g e n) können entweder übernommen oder entfernt werden, beides muss jedoch gekennzeichnet werden durch einen Zusatz nach dem Beleg, abgetrennt durch ein Komma: Im ersteren Fall „(Autor, Jahr, S., Hervorh. i.O.)“, im zweiteren Fall z.B. „(Autor, Jahr, S., i.O. kursiv)“.

Achten Sie darauf, wörtliche Zitate bei der Einbettung in eigene Satzkonstruktion nicht zu sehr zu zerstückeln, um das Lesen nicht zu stark zu erschweren. Vermeiden Sie außerdem die Kombination mehrerer Sprachen in einem eingebetteten wörtlichen Zitat.

3.2.4. Sekundärzitat

Manchmal stoßen Sie in gelesenen Texten auf Zitate, die Sie Ihrerseits in Ihre Arbeit übernehmen wollen. Die Übernahme von solchen Belegen aus bereits publizierten Texten bezeichnet man als Sekundärzitat. Wollen Sie auf ein sogenanntes Sekundärzitat in Ihrer Arbeit zurückgreifen, so prüfen Sie die Textpassage, wenn irgend möglich, in der Originalquelle nach! Voss (2022, S. 120-121) weist darauf hin, dass auch in professioneller Forschung oft Fehler beim Zitieren von Quellen auftreten. Neben kleinen Rechtschreibfehlern passiert es auch häufig, dass Zitate aus dem Zusammenhang gerissen oder falsch verstanden werden. Wenn Sie vor dem Sekundärzitat die Originalquelle nicht prüfen, laufen Sie große Gefahr, solche Fehler zu reproduzieren.

Liegt Ihnen die Originalquelle vor, geben Sie ausschließlich diese in Ihrem Kurzbeleg an. Ist eine Beschaffung der Originalquelle nicht möglich, folgt auf den Kurzbeleg der Originalquelle ein „zitiert nach“ und dann der Kurzbeleg der Zweitquelle, in der Sie das Zitat gefunden haben.

3.2.5. Plagiat

Da wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn meist sehr aufwändig und mühselig ist, gilt die Ausgabe fremder Forschungsergebnisse als eigene Leistung als schwerer Verstoß gegen die gute wissenschaftliche Praxis und als geistiger Diebstahl. Immer mehr Hochschulen nutzen mittlerweile standardisierte Softwareverfahren, um automatisch Plagiate in Prüfungsleistungen von Studierenden zu erkennen. Ob ein Plagiat aufgrund eines fahrlässigen Flüchtigkeitsfehlers oder in vorsätzlicher Täuschungsabsicht erstellt wurde, entscheiden dann meist spezialisierte Prüfungskommissionen und Ausschüsse. Wird eine Täuschungsabsicht festgestellt, kann dies schwer bestraft werden. Im schlimmsten Fall drohen nicht nur die Aberkennung der Prüfungsleistung, sondern auch die Exmatrikulation oder sogar das Verbot, Ihren Abschluss an einer beliebigen anderen Hochschule fertigzustellen.

Gehen Sie daher auf Nummer sicher, arbeiten Sie sorgfältig und nutzen Sie im Zweifel den Rat von Kommiliton*innen, Betreuenden oder externe Software, um Plagiate in Ihren Texten zu verhindern!

3.2.6. Die Wahl des Zitationsstils

Wie schon in Kapitel 2.1.1 erläutert, existieren in der Wissenschaft teilweise konkurrierende Konventionen in Bezug auf Methoden und Schreibstile. Dies betrifft auch die Beleg- und Zitiertechnik. Im Allgemeinen lassen sich zwei Grundtypen unterscheiden:

1. Belege mit Fußnoten oder (ganz selten) Endnoten, *auch „deutscher" Stil genannt*.[5]
2. Belege in Klammern im Fließtext, *auch „amerikanischer" Stil genannt* (wie in diesem Text).

Die unterschiedlichen Zitierstile haben diverse Vor- und Nachteile bzgl. der Lesbarkeit. In der wissenschaftlichen Praxis ist die Wahl des Zitationsstils daher manchmal Geschmackssache – oft wird sie aber auch durch Verlage oder andere Institutionen vorgegeben. Früher war der „deutsche" Stil in musikpädagogischen Texten vorherrschend, mittlerweile setzt sich der „amerikanische" Stil immer mehr durch.

Um Sie nicht mit der Vielzahl an Zitationsstilen zu überfordern, schreiben wir die Nutzung des APA-Stils für alle wissenschaftlichen Arbeiten in der Musikpädagogik an der HfM Detmold verpflichtend vor.[6] Dies begründet sich u.A. daraus, dass der APA-Stil durch einige der wichtigsten wissenschaftlichen musikpädagogischen Institutionen präferiert wird und wir uns daran orientieren.

Ausnahmen sind möglich, benötigen aber die aktive Zustimmung durch Ihre Lehrpersonen. Für die bessere Nutzung im Fach Musikpädagogik haben wir den APA-Stil aber um einige Erweiterungen ergänzt, die in diesem Leitfaden gesammelt sind.

> **Wichtig**: Auf keinen Fall dürfen Sie innerhalb Ihrer Arbeit verschiedene Zitationsstile miteinander mischen!

3.2.7. Grundlagen des APA-Zitationsstils

Beim APA-Zitationsstil handelt es sich um genau festgelegte Vorschriften für wissenschaftliche Belege, die von der American Psychological Association herausgegeben werden (aktuell siebte Auflage). Es handelt sich um einen „amerikanischen" Stil, d.h., wissenschaftliche Belege werden als Kurzverweis im Fließtext in Klammern angegeben. Außerdem müssen die vollständigen Angaben des zitierten Werks im Literaturverzeichnis angegeben werden.

Der Kurztitel im Fließtext setzt sich aus dem Nachnamen des Autors bzw. der Autorin, dem Veröffentlichungsjahr sowie möglichst den konkreten Seitenzahlen zusammen. Die jeweiligen Punkte werden durch Kommata getrennt. Der Beleg erfolgt am Ende des Satzes (vor dem Punkt).

---

[5] Dies ist eine Fußnote. Sie steht auf der gleichen Seite wie die hochgestellte Ziffer im Fließtext, der sie zugeordnet ist. Endnoten dagegen werden am Ende des Textes gesammelt. Endnoten sind in wissenschaftlichen Prüfungsleistungen nicht üblich. Sie kommen auch sonst nur noch selten vor – meist in publizierten Aufsätzen oder in populärwissenschaftlichen Büchern.

[6] Dies gilt lediglich für Arbeiten, die im Fachbereich der Musikpädagogik angesiedelt sind, nicht jedoch für musik**wissenschaftliche** und musik**theoretische** Prüfungsleistungen im Rahmen Ihres Lehramtsstudiums.

BEISPIEL	***Kurzverweis nach APA im Text***
	System: (Nachname, Erscheinungsjahr, Seitenzahlen) Beispiel: (Voss, 2022, S. 6) Beispiel im Text: „Eine wissenschaftliche absolute Wahrheit ist nicht oder nur in seltenen Fällen, wie z. B. Fragen der Logik erreichbar“ (Voss, 2022, S. 30).

Die Seitenzahlen beziehen sich immer auf die **konkrete Textstelle**, auf die Sie verweisen. Geben Sie diese also so präzise wie möglich an. Es ist möglich, auf mehrere Seiten hintereinander (S. 6-9) zu verweisen. Richtlinie ist: Ihre Leser*innen sollen die Passage anhand Ihrer Angaben möglichst schnell wiederfinden. Wenn Sie auf einen konkreten Satz oder eine Aussage verweisen, werden daher meist einzelne Seiten angegeben. Nur wenn Sie dagegen allgemein auf ganze Überblickskapitel verweisen, sind auch längere Seitenangaben möglich.

Bei indirekten Zitaten (vgl. Kapitel 3.2.4) ist es auch möglich, die Namen der Autor*innen in die eigenen Sätze einzufügen. In diesem Fall erfolgt der Beleg nur noch in Form von Jahreszahl und Seitenzahl.

BEISPIEL	***Kurzverweis, in Text eingebaut***
	Wie Voss (2022, S. 30) erläutert, ist das Erzielen von unanfechtbaren Erkenntnissen mit absolutem Wahrheitsanspruch nur in ganz wenigen Ausnahmen möglich.

Während im APA-Stil das zitierte Werk im Fließtext nur als Kurzverweis angegeben wird, erfolgt im Literaturverzeichnis die vollständige Angabe. Wie Sie korrekte vollständige Literaturangaben nach APA erstellen, erfahren Sie in Kapitel 3.2.9.

3.2.8. Fußnoten im „amerikanischen“ Zitierstil

Wie bereits oben beschrieben, werden in „amerikanischen Stilen“ wie dem APA-Stil Literaturbelege üblicherweise im Fließtext angegeben. Das Nutzen von Fußnoten ist zwar ebenfalls erlaubt, jedoch nur (und in sparsamem Ausmaß) dafür, Gedanken und Anmerkungen zum Fließtext zu ergänzen, die sie für interessant halten, die jedoch nicht wichtig genug sind, um im Fließtext untergebracht werden zu müssen.[7] Wenn Sie in Ihren Fußnoten auf externe Literatur zurückgreifen, muss diese natürlich ebenfalls nach den üblichen Mustern angegeben werden.

[7] Die Nutzung von Fußnoten ist nun mal wie so vieles in der Wissenschaft Konvention.

3.2.9. Literaturtypologie und -Verzeichnis nach dem APA-Stil

Während im APA-Stil das zitierte Werk im Fließtext nur als Kurzverweis angegeben wird, erfolgt im Literaturverzeichnis die vollständige Angabe. Diese wird grundsätzlich nach diesem Prinzip aufgebaut:

BEISPIEL	***Vollständige Literaturangabe nach APA*** System: Nachname, Vorname (abgekürzt) (Erscheinungsjahr). *Titel. Untertitel.* (kursiv) Ort: Verlag. Beispiel: Voss, R. (2022). *Wissenschaftliches Arbeiten. ...leicht verständlich*, München: utb.

Dies sind jedoch nur grundsätzliche Konstruktionsmuster, die je nach Quellentyp angepasst werden müssen. Voraussetzung für das korrekte Zitieren ist daher die Kenntnis über die verschiedenen Literatur- und Quellentypen.

Um die korrekte Konstruktionsform einer Quellenangabe im Literaturverzeichnis herauszufinden, muss also zunächst der richtige Texttyp der Quelle bestimmt werden. Es gibt unzählige Texttypen, die sich teilweise auch überschneiden. Der größte Teil wissenschaftlicher Literatur kann aber folgenden Texttypen zugeordnet werden (ISO, 2020, S. 38):

1. Monografien
2. Kapitel (oder Artikel) eines herausgegebenen Werkes bzw. Sammelwerks
3. Zeitschriftenartikel
4. Online-Angaben

Ein guter Überblick über sonstige Textformen ist bei Bachmann & Theel (2021) zu finden. Die dortigen Vorgaben sind eine deutsche Adaption des APA-Stils, der auch im Studiengang Lehramt Musik in Detmold angewandt wird. Im Detail kann es allerdings zu kleinen Unterschieden kommen. Bevorzugen Sie daher im Zweifel die Vorgaben dieses Leitfadens. Wichtigste Änderung ist, dass in APA üblicherweise nicht der Erscheinungsort eines Werks angegeben werden muss. Bitte ergänzen Sie diesen in Ihren bibliografischen Arbeiten trotzdem. Kleine zusätzliche Variationen der Vorgaben sind manchmal notwendig. Achten Sie aber unbedingt darauf, alle Ihre Angaben in einem einheitlichen Stil zu gestalten.

3.2.3.a. Monografien

Monografien sind selbstständig erschienene Werke, die von einer oder (sehr selten) wenigen Personen gemeinsam verfasst wurden. Im Gegensatz zu Sammelbänden oder Zeitschriften handelt jedoch der gesamte Text von einem durchgehenden Thema.

BEISPIEL	***Monografien*** Das Konstruktionsprinzip folgt dem Muster „Nachname, A. (Jahreszahl). *Titel*. Ort: Verlag.“ Theisen, M. (2017). *Wissenschaftliches Arbeiten. Erfolgreich bei Bachelor- und Masterarbeit*, München: Franz Vahlen.

Sind mehrere Autor*innen angegeben, so geben Sie bis zu einer Anzahl von maximal drei Autor*innen (laut APA eigentlich bis zu 20 Autor*innen) diese an.

BEISPIE	***Monografien (bis zu drei Autor*innen)*** Das Konstruktionsprinzip folgt dem Muster „Nachname, A., Nachname, B. & Nachname, C. (Jahreszahl). *Titel*. Ort: Verlag.“

Sind mehr als drei Autor*innen genannt, geben sie nur die erste genannte Person an und kürzen dann mit „et al.“ (und andere) ab.

BEISPIEL	***Monografien (mehr als drei Autor*innen)*** Das Konstruktionsprinzip folgt dem Muster „Nachname, A. et al. (Jahreszahl). *Titel*. Ort: Verlag.“

3.2.3.b. Kapitel oder Artikel eines herausgegebenen Werkes

Kapitel oder Artikel eines herausgegebenen Werkes sind üblicherweise Lexikon- und Handbuchartikel oder Aufsätze in Sammelbänden. Herausgegebene Werke sammeln Texte von verschiedenen Autor*innen, die klar voneinander getrennt sind. Bei mehreren Autor*innen oder Herausgeber*innen gelten die gleichen Regeln wie bei Monografien.

BEISPIEL	***Kapitel oder Artikel eines herausgegebenen Werkes*** Das Konstruktionsprinzip folgt dem Muster „Nachname, A. (Jahreszahl). Titel. In A. Nachname (Hrsg.), *Titel des Sammelbands/Handbuchs* (S. xx-xx). Ort: Verlag.“ Oberhaus, L. & Unseld, M. (2018). Historische Musikwissenschaft, In M. Dartsch et al. (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik* (S. 55-59). Münster & New York: Waxmann.

3.2.3.c. Zeitschriftenartikel

Zeitschriftenartikel ähneln Kapiteln oder Artikeln in herausgegebenen Werken. Herausgeber*innen der Zeitschrift werden jedoch nicht mit angegeben. Ebenso werden das „In“ nach dem Titel sowie das „S.“ bei der Seitenangabe weggelassen. Auch Ort und Verlag werden nicht angegeben.

BEISPIEL	***Zeitschriftenartikel*** Das Konstruktionsprinzip folgt dem Muster „Nachname, A. (Jahreszahl). Titel. *Name der Zeitschrift,* Ausgabe (Nummer), xx-xx. Mollenhauer, K. (1990). Ästhetische Bildung zwischen Kritik und Selbstgewissheit. *Zeitschrift für Pädagogik*, 36 (4), 481-494.

- Bekannte Zeitschriften (hier oben „Aus Politik und Zeitgeschichte“) haben oft gängige Abkürzungen. Bei Unsicherheiten können Sie jedoch stets den vollen Titel nutzen.
- Oftmals ist die Ausgabenzählung von Zeitschriften verwirrend: Einige Zeitschriften beginnen jedes Jahr eine neue Zählung, die dann in Nummern unterteilt wird. Manchmal heißen diese auch Jahrgänge und Ausgaben. Andere Zeitschriften haben fortlaufende Zählungen über mehrere Jahre hinaus.

3.2.3.d. Online-Angaben

Online-Angaben können nach zwei Kategorien geordnet werden:

1. Texte, die einem der oberen Typen (Monografie, Zeitschriftenaufsatz etc.) zugeordnet werden können. Es handelt sich dabei meist um eBooks, ePaper oder eJournals.
2. Sonstige Formen.
3. Bei der ersten Kategorie ist die Konstruktion einfach. Sie orientieren sich am System für gedruckte Texte und ergänzen anschließend die URL oder DOI[8].

BEISPIEL	***eBooks, ePaper und ähnliche Formen*** Hastaoglu, T. et al. (2011). Wer ist bildungsarm? Zu einer Idealtypologie des funktionalen Analphabetismus, *Report. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung* 3, 48-58, https://www.doi.org/10.3278/REP1103W048

[8] Die DOI-Adresse (digital object identifier) funktioniert ähnlich wie die URL. Im Gegensatz zu URL arbeitet sie aber mit festen Codes, die auf einer zentralen Internetseite eingetragen und gepflegt werden. Der Vorteil von DOI ist, dass sie beständig gleichbleiben, während URL bei Aktualisierung von Internetseiten schnell veralten und damit nutzlos werden können. Geben Sie daher immer den DOI statt die URL an, wenn eine DOI vorhanden ist.

Immer öfter werden jedoch auch Internetseiten, Videos, Beiträge aus Social-Media-Plattformen und viele andere Internetquellen zitiert. Versuchen Sie hier, möglichst viel über Autorschaft, Erscheinungsort, Verantwortliche für die Internetseite etc. herauszufinden. Geben Sie außerdem stets das Datum an, zu dem Sie die Inhalte der Quelle abgerufen haben. Konstruktionsbeispiele für viele Sonderformen von Online-Angaben finden Sie bei Bachmann & Theel (2021).

BEISPIEL	***Sonstige Onlineformen*** König, N. (2022, 24. September). *Sebastian Gahler: Jazz inspiriert von den Werken Haruki Murakamis*. Tonspion [Musikblog]. https://www.tonspion.de/news/two-moons-music-inspired-by-the-works-of-haruki-murakami [20.12.2022].

3.2.3.e. Sonstige Quellentypen

Neben den vier oben genannten Haupttypen gibt es eine Vielzahl von anderen möglichen Quellentypen, z.B. Tonträger, Booklets, Comics, Spielfilme, nicht veröffentliche Interviewskripte, Archivquellen und viele mehr.

BEISPIEL	***Noten*** Hier hängt die Konstruktion von einer Menge Faktoren (Gattung, Erstveröffentlichung usw.) ab, die sich je nach vorliegender Quelle stark unterscheiden können. Hier ein mögliches Beispiel, bei neben Komponist*in auch der Librettist*in angegeben wird: Mozart, W.A. & da Ponte, L. (2002). *Don Giovanni* (W. Plath & W. Rehm, Hrsg.) [Klavierauszug, Urtext]. Kassel u.a.: Bärenreiter. (im Original erschienen 1787)

BEISPIEL	***Filme*** Auch bei Filmen gibt es je nach Erscheinungsform und -Ort diverse Formate. Hier ein einfaches Beispiel: Justman, P. (Regie). (2003*). Standing in the Shadows of Motown.* Lionsgate.

BEISPIELE	***Tonträger und einzelne Stücke***
	The Rolling Stones (1994). *Voodoo Lounge* [Album]. Virgin Records.
	Händel, G. F. (1985). *Wassermusik* [Album, aufgenommen vom CBC Vancouver Orchestra]. CBC. (Originalwerk veröffentlicht 1717)

Einen guten Überblick zu diesen sowie weiteren Quellentypen geben Bachmann & Theel (2021), deren Vorgaben Sie stets mit dem Erscheinungsort ergänzen sollten (falls vorhanden). Falls keine Vorschläge vorliegen, passen Sie bestehende Konstruktionsmuster an Ihren Quellentyp an oder fragen Sie Ihre betreuenden Lehrpersonen.

3.2.3.f. Weitere Hinweise

- Bei Quellen ohne Veröffentlichungsdatum wird statt einer Jahreszahl „o.D.“ für „ohne Datum“ angegeben.
- Bei fehlenden Titeln wird eine eigene Kurzbeschreibung der Quelle in eckigen Klammern angegeben.
- Bei fehlenden Angaben zu Autor*innen wird entweder der Titel am Anfang der Quellenangabe angegeben (gefolgt vom Erscheinungsdatum). Alternativ kann auch „o.V.“ („ohne Verfasser“) genutzt werden. Bei Onlinequellen kann, soweit bekannt, auch der Titel der Website oder Herausgeber*innen der Website anstelle der unbekannten Autor*innen angegeben werden.
- Literaturverzeichnisse werden alphabetisch (anhand der Nachnamen) geordnet.

3.2.10. Weitere Hinweise und Besonderheiten in Detmold

Wie bereits erwähnt, bezieht sich dieser Leitfaden überwiegend auf die Vorgaben des APA-Stils. Folgende Abweichungen gelten jedoch:

- Beziehen Sie sich in Ihrem Text zweimal *direkt* hintereinander auf dieselbe Quelle, wird gemäß APA jeweils ein vollständiger Kurzbeleg erstellt. In Abweichung dazu erlauben wir es jedoch auch, den zweiten Kurzbeleg mit „ebd.“ (ebenda) abzukürzen. Beziehen Sie sich beim zweiten Zitat zwar auf dieselbe Quelle, aber eine andere Textpassage, können Sie „ebd.“ und dann die abweichende Seitenzahl angeben.
- Laut APA werden im Literaturverzeichnis bei einer Zahl von maximal 20 Autor*innen alle Namen vollständig angegeben. Wir erlauben es jedoch, bei mehr als zwei Autor*innen mit „et al.“ abzukürzen.

3.3. Sprache und Stil

Der Schreibstil ist eine sehr persönliche Angelegenheit. Demensprechend gibt es auch sehr unterschiedliche Auffassungen dazu, wie ein guter wissenschaftlicher Schreibstil auszusehen habe. **Allgemeiner Konsens ist jedoch, dass neben korrekter Rechtschreibung und Grammatik auch eine hohe Verständlichkeit gegeben sein sollte**. Es mag vielleicht vor einigen Jahrzehnten üblich gewesen sein, mit einer Masse unverständlicher Fremdwörter die (vermeintliche) eigene Belesenheit zu beweisen. Heute bevorzugen die meisten Leser*innen jedoch Texte, die sie leicht verstehen können.

Für eine hohe Verständlichkeit sollten Sie mit Nebensätzen sparsam sein. **Allzu komplizierte Satzverschachtelungen machen Ihre Texte unnötig kompliziert.** Außerdem sollten die Sätze nicht zu lang werden. Voss (2022, S. 128) empfiehlt eine Satzlänge von maximal 30 Wörtern, um eine gute Verständlichkeit noch gewährleisten zu können. **Allein Hauptsatz an Hauptsatz zu reihen ist jedoch auch nicht zu empfehlen, da dadurch schnell sehr eintönige Texte entstehen**. Ihre Texte sollen zwar möglichst neutral und sachlich formuliert sein. Dennoch sollen sie sprachlich anregend sein und die Leser*innen nicht schon nach der ersten Seite völlig ermüden. Daher empfehlen wir, zwar überwiegend Hauptsätze zu nutzen, diese jedoch ab und zu mit anderen Satzkonstruktionen zu variieren.

Vermeiden sollten Sie dagegen umgangssprachliche Ausdrücke und Füllwörter. Voss (2022, S. 128f.) bietet eine Liste an Formulierungen und Phrasen an, mit denen Sie Ihre Texte „wissenschaftlicher“ klingen lassen können. Diese Formulierungen können eine Hilfe sein, sollten aber nicht zu oft hintereinander verwendet werden. **Denn die ständige Wiederholung immergleicher Phrasen wirkt ebenfalls ermüdend und gilt als schlechter Stil**. Hier wird man schnell betriebsblind, weswegen externe Korrekturleser*innen auch auf solche sprachlichen Details achten sollten.

Ein zentrales Merkmal wissenschaftlicher Sprache ist zudem die Verwendung von Fachbegriffen. Hier gilt: **Fachbegriffe sind dazu da, die Verständlichkeit zu erhöhen und nicht zu verringern**. Hinter Fachbegriffen stehen oft komplexe Ideen, Mechanismen oder Theorien. Um diese nicht immer wieder neu erklären zu müssen, kann der Text mit der Nutzung von Fachbegriffen schlanker und übersichtlicher gestaltet werden. Eine große Herausforderung besteht allerdings darin, dass Fachbegriffe – gerade in den Kulturwissenschaften – oftmals je nach Kontext und Theorie ganz andere Bedeutungen haben. Zudem unterscheidet sich ihre wissenschaftliche Bedeutung oftmals von ihrer Alltagsbedeutung. Deswegen ist es oft vonnöten, zentrale Fachbegriffe Ihrer Arbeit im Text zu erklären.

BEISPIEL	***Notwendigkeit von Fachbegriffen*** <u>Beispiel 1:</u> Sie schreiben einen Text über die Einstellung von Lehrkräften gegenüber „Noten“. Der Begriff „Noten“ steht umgangssprachlich meist für Klänge, die im klassisch-westlichen schriftlichen Notationssystem mit fünf Linien fixiert wurden. Aber sind damit nur die Eintragungen auf dem Papier gemeint? Oder sind Noten nicht das, was am Ende beim Spielen erklingt? Werden unter „Noten“ auch graphische Notationen oder sogar nicht-westliche Systeme wie die indische Rhythmusschrift gefasst? Hier müssen Sie sprachlich präzise sein, um Missverständnisse und logische Widersprüche zu vermeiden.

3.4. Layout und sonstige Vorgaben

Achtung: Diese Vorgaben widersprechen teilweise den offiziellen Vorgaben der APA. Im Zweifel sind die Regeln der Hochschule für Musik (Studiengang Lehramt Musik) anzuwenden.

- Seitenränder: oben: 2,5cm
  unten: 2,5cm
  links: 2,5cm
  rechts: 4cm
- Hervorhebungen fett oder kursiv, nicht beides. Keine Texthervorhebungen durch Unterstreichungen.
- Schriftarten: Times New Roman (Haupttext: Schriftgröße 12) oder Calibri (Haupttext: Schriftgröße 11)
- Zeilenabstand im Haupttext 1,5zeilig, in Fußnoten einzeilig.
- Kapitelüberschriften sind größer abgedruckt, Fußnoten kleiner als der Haupttext.
- Der gesamte Text muss gut leserlich sein.
- Formatierung des Haupttextes im Blocksatz (ggf. mit automatischer Silbentrennung).
- Absatzwechsel können entweder durch größere Abstände oder Einrücken der ersten Zeile erfolgen, jedoch nicht durch beides.
- Abstände zwischen Absätzen, Überschriften etc. nur so groß wählen, wie es für die Lesbarkeit hilfreich ist, nicht um die Textlänge künstlich zu strecken.
- Bitte nutzen Sie nur typographisch korrekte Anführungszeichen, entweder „Gänsefüßchen“ („“ und ‚‘) oder »Möwchen« (»« und ›‹). Verwechseln Sie diese nicht mit Zeichen wie ´´``/'' oder <<>>.
- Längere Zitate (ab drei Zeilen) werden eingerückt und kleiner gesetzt formatiert.
- Musikpädagogische Hausarbeiten werden digital im PDF-Format bei den Prüfenden abgegeben. Bachelor- und Masterarbeiten dagegen werden in gebundener Form direkt beim CIS abgegeben (informieren Sie sich über besondere Formalia ggf. dort).
- Bei Hausarbeiten im Rahmen Ihres Lehramtstudiums, die Sie in anderen wissenschaftlichen Feldern schreiben (z.B. Musikwissenschaft, Zweitfach etc.) informieren Sie sich bzgl. Abgabeformat und -Ort bei den jeweiligen Prüfenden.

4. Quellen und Literatur

Bänsch, A. & Allewell, D. (2020). *Wissenschaftliches Arbeiten*, Berlin/Boston: Oldenbourg.

Bachmann, H. & Theel, M. (Hrsg.) (2021). Die deutschen APA-Regeln: Basierend auf der 7. Auflage (2019) des offiziellen APA-Publication-Manuals. *Scribbr*. https://www.scribbr.de/zitieren/handbuch-apa-richtlinien [27.02.2023].

Burchert, H. & Sohr, S. (2005). *Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens*, München: Oldenbourg.

Dartsch, M. et al. (Hrsg.) (2018). *Handbuch Musikpädagogik*, Münster/New York: Waxmann.

Ellis, C., Adams.,T. & Bochner, A. (2010). Autoethnografie. In G. Mey/K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S.345-57). Wiesbaden: VS Verlag.

Gembris, H. (2015). *Transfer-Effekte und Wirkungen musikalischer Tätigkeiten auf ausgewählte Bereiche der Persönlichkeitsenwicklung. Ein Überblick über den aktuellen Stand der Forschung,* Paderborn: Bertelsmann, https://www.bertelsmann-stiftung.de/index.php?id=5308 [22.02.2023].

Institut für Sonderpädagogik Oldenburg [ISO] (2020). *Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Sonder- und Rehabilitationspädagogik. Standards und Bewertungskriterien von Prüfungsleistungen*, https://uol.de/f/1/inst/sonderpaedagogik/download/Reader/2020-Blauer-Reader.pdf?v=1604056453 [05.12.2022].

Knigge, J. & Niessen, A. (2018). Musikpädagogik als Forschungsdisziplin. Einleitung, In M. Dartsch et al. (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik* (S.411-12). Münster & New York: Waxmann.

Niessen, A. (2018). Entwicklung der Musikpädagogik als wissenschaftliche Disziplin, In M. Dartsch et al. (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik* (S.413-417). Münster & New York: Waxmann.

Oberhaus, L. & Unseld, M. (2018). Historische Musikwissenschaft, In M. Dartsch et al. (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik* (S.55-59). Münster & New York: Waxmann.

Richter, C. (2021). Art. Musikpädagogik, Versuch einer Systematik der Musikpädagogik, Begriffe und Aufgaben. In L. Lütteken (Hrsg.), *MGG Online*, New York, Kassel & Stuttgart: Bärenreiter, https://www.mgg-online.com/mgg/stable/401289 [07.12.2022].

Theisen, M. (2017). *Wissenschaftliches Arbeiten. Erfolgreich bei Bachelor- und Masterarbeit*, München: Franz Vahlen.

Topsch, W. (2006). *Leitfaden Examensarbeit für das Lehramt: Bachelor- und Masterarbeiten im pädagogischen Bereich*, Weinheim: Beltz.

Vogt, J. (2008). Musikpädagogik auf dem Wege zur Vermittlungswissenschaft oder auf dem Holzweg? In J. Vogt/M. Pfeffer/C. Rolle (Hrsg.), *Musikpädagogik auf dem Wege zur Vermittlungswissenschaft. Sitzungsbericht 2007 der Wissenschaftlichen Sozietät Musikpädagogik* (S.6-15). Hamburg: Lit-Verlag.

Voss, R. (2022). *Wissenschaftliches Arbeiten. ...leicht verständlich*, München: utb.

Schatt, P. (2021). *Einführung in die Musikpädagogik,* Darmstadt: wbg Academic.

Sesink, W. (2012). *Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten*. München: De Gruyter.